Polem.
907.

Polem. 907.

Autor est Wolfg. Froelich

Bened. S. Emeran.

Erinnerung
an
das junge Herrchen
Sailer,
aus der Stattlerischen Gesellschaft,
und
ersten Schüler
auf der Bayrischen Universität
zu Ingolstadt,
von
einem aufrichtigen Bruder
und Seelensorger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der sein System aus Wahrheitsliebe ändert, ist grösser, als der eines ausdenkt. Um wie viel grösser, unvergleichlich grösser muß derjenige seyn, der Muth genug hat, der bittersten Wahrheit wider sich vor dem urtheilenden Publikum das geltendste und beschämendeste Zeugniß zu geben? — — Ich kann nichts niedrigers denken, als einen Menschen, der seinen Brüdern Staub ins Angesicht wirft, und den Jubelgesang anstimmt: Nun sehen die Blinden. **Praktische Logik am Ende.**

Vorerinnerung.

Diese voraus geschriebenen Worte las ich unlängst in Ihrer praktischen Logik, Wohlehrwürdiger Herr Bruder Sailer! Ich nenne mich ihren Bruder, denn ich bins. Möchte doch mein lieber Bruder Sailer und sein Herr Prinzipal Stattler diese ihre eigenen Worte recht, und aufrichtig beherzigen! dachte ich in meinen Innersten. Die Wahrheit, die der Verfasser der Reflexion schon zum zweytenmale aufgedekt, ist ja so auffallend, und einleuchtend, daß sie

ei-

einem aufrichtigen Herzen, wie ich gerne allen meinen Brüdern, zumuthen möchte, das offenbare Geständniß auch wider sie, der Wahrheit zur Ehre entreissen, und abnöthigen sollte. Doch war dieß nur mein Wunsch, aber keine Hoffnung, oder nur eine gar geringe war dabey. Die praktische Logik schilderte Sie mir mit so gehäsigen Zügen ab, daß ich nun auf ihr Herz bey nahe vollkommen mistrauisch bin. Wären Sie nicht von dem *ehrwürdigen* Priesterstande, der ihre Person unbetastlich macht; Herr Bruder Sailer! ich könnte nicht umhin Ihnen eben so zu begegnen, wie Sie den Herrn Reflexionmacher begegneten: oder, was noch mehr ist, wie sie es verdienten. An dem Vorblatte ihrer praktischen Logik sah ich ein Paßquill, ein Paßquill wider einen Priester, der die Sprache der Kirche redete, ein Paßquill, wo Gassenbuben mit Kothe werfen.

Was könnte niederträchtigers, und gegen das heilige Priesterthum ehrfurchtlosers gedacht werden. Wenn Sie doch mit Bubengedanken so sehr angefüllt waren, daß sie die Buben von ihrer Vignette ohnmöglich weglassen könnten; hätten Sie wenigstens den Bube David nicht vergessen sollen, welcher Ihren Nebelhelden so geschickt an die Stirne traf, daß er schon wirklich wanket, und täumelt. Wäre dieser Bub David ganz allein auf Ihrer Vignette erschienen, welche Ehre für Sie!

Auf der andern Seite ihrer praktischen Logik traf ich die Adprobation des Hochwürdigen Generalvikarius von Eychstädt an. Ich bedaurete vom ganzen Herzen, daß durch gewiße Ränke und Schleichwege, die mir nicht unbekannt sind, dieß ehrwürdige Ansehen so sehr mißbraucht, und durch Ihre ausgeschämte Schmäh-

schrift so schimpflich heruntergesetzet würde. Nunmehr fangen schon hohe Kirchenhäupter Churfürsten, und Erzbischöfe allmählig an aufmerksam zu werden. Ich stehe Ihnen Bürge, lieber Herr Bruder! Sie werden in Eichstädt mit dergleichen ärgerlichen Schriften nicht mehr aufziehen dörfen. Daher schreiben Sie Ihre Letzte Piece schon ohne Nahmen, so gar unter der falschen Kappe eines Lutherisch evangelischen Pastors. Fassen Sie sich doch, und fangen Sie wiederum an schamroth, und gegen Ihre Nebenpriester ehrerbietig zu werden. Dieß mußte ich Sie aufrichtig, und im vollen Ernste vorerinnern. Wenn Sie mich als einen Mönch verachten; so schäme ich mich zwar nicht. Doch Sie irren Sich: ich bin ein weltlicher Geistlicher. Und da ich vom Lande bin, wird man mirs leicht zu gute halten, wenn ich nicht die schönste Stadtart, deren sich mein Herr Bru-

der rühmt, ganz inne habe. Nun eine kurze Untersuchung der praktischen Logik, pur aus Liebe der Wahrheit.

Ja vom Gebethe muß man in jeder guten Sache den Anfang machen. Daher waren Sie ebenf nicht unrecht daran, daß Sie dem Verfasser der Reflexion eine gewisse Gebethformel vorschrieben. Nur Schade, daß es pur ein Pharisäisches Gebeth ist. Hätten Sie doch selbst vom Wahrheit liebenden Herzen den Geist der Wahrheit um Himmlisches Licht gebethen; niemal, in Ewigkeit nicht würde eine Praktische Logik ans Tagelicht gekommen seyn. O hätten Sie sich doch nie in einen Engel des Lichtes verstellet! hätten Sie sich nie einen Priester der Wahrheit genannt! hätten Sie mir nicht geschrieben, daß Sie im Geiste des Evangeliums schrieben! Ihr Vergehen würde wenig-

stens

stens keine Sünde wider den heiligen Geist, keine unverzeihliche Sünde gewesen seyn!

Sie fragen den Herrn Reflexionmacher, woher sein Beruf zu schreiben? Er würde leicht antworten können, wenn er wollte. Ich wills an Seiner Stelle thun, und sage, vom Triebe der Wahrheit. Die Wahrheit zu vertheidigen hat ein jeder den Beruf, wenn er nur genug Kräfte hat. Zur Sache! Ich folge Ihnen Schritt vor Schritt um nur nicht auszuschweifen.

§ I.

Von der Methode.

Daß Herr Stattler überall mit dem prächtigen Worte Demonstration um sich her wirft, daß er allen, oder beynahe allen Katholischen Theologen stolz Hohn spricht, daß er die ganze katholische Lehrart verachtet, und in einen bösen Ruf zu bringen suchet, dieß mußte einem gutkatholischen Herzen freylich ja sehr nahe gehen. Sie sagen: Stattlern sey es eines Demonstratio, oder Ostensio. Ich glaube, Sie seyn irre geworden, und wollten schreiben Ostentatio.

Sie fragen weiters, hat man in älteren Schulen demonstrirt? Antwort, ja, wenn man eine Wahrheit klar, und unlaugbar dargethan, welches dann auch unzähliche male geschehen. Eine andere Frage wäre, ob mans synteтisch, oder analytisch that? Ich antworte, es ist ge-

nug

zug, wenn es nach der alten analytischen Art geschehen ist.

Sie wenden ein: Wenn man analytisch demonstriren kann, so kann mans auch synthetisch. Kann man nicht von Regensburg nach Ingolstadt, wie von Ingolstadt nach Regensburg reisen? Entweder gar keine Demonstration, oder sie kann die Mine des Zergliederers, wie des Zusammensetzers annehmen. Ich bin kein Mathematiker, doch ein bischen Philosoph, welches hinlänglich ist, um Ihnen aus der Irre zu helfen. Sie können ohne ein Pferd anzuspanen von Ingolstadt nach Regensburg im Schife reisen: können Sie es auch eben so von Regensburg nach Ingolstadt zurück? Um die Sache Ihrem Begriffe, der gewiß nicht mathematisch ist, anzumessen, muß die Anspannung der Pferde die Mathematische Methode seyn. Noch ein anders sinnliches Beyspiel.

Wenn

Wenn einer eine Uhr zergliedern kann, folget daraus, daß er sie auch eben so gut zusammen setzen kann? Ist das nicht begreiflich?

Stattler, sagen sie, hat billig die anthologischen Grundsätze von der Logik vorangesetzet. Sie machen diesen Vernunftschluß:

1. Das Erste muß voran stehen.

2. Die anthologischen Grundbegriffe sind die ersten.

3. Also müssen sie voran (vor der Logik) stehen.

Unvergleichlich! Was ist denn die Logik? Ist sie nicht die praktische Art recht zu denken? Eine praktische Logik ist ein hölzernes Holz. Giebt es nicht praktische Grundbegriffe, die vor den spekulativen vorangehen müssen? Muß ich nicht aufmerksam seyn, daß und wie ich Begriffe habe, bevor ich in die schwersten, und

ab-

abstraktesten Begriffe, die man mir vorsagt, einwillige?

Um nun auf die Fehler der stattlerischen Methode näher zu kommen: Stattler, heißts in der Reflexion, ist: 1. Dunkel in den Begriffen und Worten, 2. unrichtig in der Schlußart, 3. sich selbst widersprechend in den Sätzen, die er behauptet. Drey Schnitzer, welche dem demonstrativen Modegebäude geradezu die Beine brechen. Sind sie in Stattlern zu finden? Die Reflexion hat sie schon zur Schau aufgestellet. Es läßt sich nimmermehr läugnen. 1. Stattler ist ein dunkler, und finsterer Lehrer. Wer Augen im Kopfe hat, muß seine Finsternis sehen, und wer keine Augen hat, mus sie greifen: denn sie sind Handgreiflich. Nicht einmal Neuhauser, nur Sailer war fähig Staatlers Finsterniße zu läugnen, und dreist genug, um die

Worte *identitas realitatis ejusdem cum sui negatione* zu übersetzen Einheit zwischen ja, und nein: das heißt, wenn ich genug Latein besitze *unitas affirmationis: et negationis*. Warum hat Stattler nicht so deutlich geredet? warum verhüllte er sich im dunkeln Nebel?

Eine andere Untreue im Uebersetzen. *Sufficienter efficax* heißt bey Sailern hinlänglig thätig. Das Wort thätig ist doppeltsinnig. Es kann Hand anlegen heißen, und auswirken. Nach der theologischen Sprache heißt es auswirkend. Gratia efficax heißt eine Gnade, welche wirklich das Gute ausüben macht. Es ist dann eitel geredt, wenn man eine vollbringende Kraft hinlänglich vollbringend nennet. Wenn sie vollbringend ist, versteht's sich von selbst, daß sie hinlänglich ist. Diese Sprache wird vielleicht nur Theologen verständlich seyn.

Kein Wunder, daß sie auch Herr Sailer, der noch so gar fremd in der Theologie ist, so gar sehr misverstanden hat.

2) Stattler ist unrichtig in der Schlußart. Er setzet ein *atqui* an einem solchen Orte, daß der künstlichste Werkmeister nicht mehr im Stande ist ein *ergo*, einen Schlußsatz herauszudrehen. Sie lösen den Knoten auf, und sagen: Herr Stattler wollte keinen Syllogismus, sondern nur ein Enthymem machen. Gar hübsch! Ein Enthymem mit einen atqui! Wen hat doch jemal auf Gotteserdboden so geträumet? 3. Stattler widerspricht sich in den Sätzen, die er behauptet, zum öftermalen, und handgreiflich. 1. Er sagt die Worte Christi bey Matth. am 16 sind klar, so klar, daß sie keiner menschlichen Erklärung fähig sind, so klar, daß sie von allen Christen können verstanden werden, ohne

ihnen mehr einen Zweifel zurücke zu lassen. Und wiederum sagt er eben diese Worte können von den gelehrten Herren Protestanten unschuldiger Weise nach reifer Abwägung, so gar nach abgelegten was immer für einen Vorurtheile irrig verstanden werden. Das soll kein Widerspruch seyn! Nein behaupten Sie, denn es ist nicht widersprechend sagen: Die Worte sollen klar genommen werden, und sie werdens nicht. Um Himmelswillen! sind das Stattlers Worte? Heißt es bey ihm: Sie sollen klar genommen werden? heißt es nicht, Sie sind klar? Wiederum sagte er: Sie werden nicht klar genommen! sagte er nicht, Sie können unschuldiger Weise nach langer Ueberlegung, und ohne Vorurtheil dunkel genommen werden? Ist dieser Widerspruch nicht so auffallend, als wenn ich sagte: Es ist heller Tag, aber man kann nichts sehen vor Finsterniß?

2.) Stattler sagt, man dörfe das Versprechen Jesu Christi wegen der Sendung des heiligen Geistes weiter ausdehnen, als auf die Wahrheiten, die er ausdrücklich geoffenbaret hat. Wiederum sagt Stattler man dörfe diese Verheißung Christi nicht weiter ausstrecken, als auf die Wahrheiten, die er ausdrücklich geoffenbaret hat. Abermal kein Widerspruch, antwortet Herr Sailer. Es hat zwar Stattler dieses gesagt, doch nicht in zween Hauptsätzen, sondern nur in zwoen verschiedener Sätze Proben. Man darf die Probe des Satzes *A* mit der Probe des Satzes *B* nicht vergleichen. Und das im Ernste? Sind Proben der Sätze nicht eben auch Sätze, die der Author behaupten muß? O wie unglücklich würde die katholische Kirche seyn, wenn Sie sich auf Stattlers Demonstration gründen müßte, dessen Beweise nach eigener Geständniß (denn er redet aus Sailers Munde) widersprechend sind!

3) Stattler sagt, wenn in der Kirche auch pur menschliche Gesetze gemacht werden; so erkleckt die Uebereinstimmung weniger Unterhirten mit dem Oberhirten. Ein andersmal sagt er: Wenn der Oberhirt ein pur menschliches Gesetz in der Kirche machen will, so wird eine allgemeine Uebereinstimmung aller Unterhirten mit den Oberhirten erfodert. Drehen Sie Herr Sailer, wie sie wollen, Stattlersworte einmal auf die Göttlichen, und ein andersmal auf die menschlichen Gesetze. Was geschrieben steht, das bleibt geschrieben: überall pur menschliche Gesetze.

Eben so unlaugbar ist es, daß Stattler die geistlichen Ordensstände bis in die Reihe der Schuster, und Schneiderzünfte heruntersetzet, und sie recht vom Herzen aufrichtig eine päbstliche Spionenbande betitelt. Meine klerikalische Gesinnungen kommen einmal mit sol-

chen

chen Ausdrüken nicht überein. Die Mönche sind heute zu Tage schier alle Priester. Wenigst darum sollen Sie dieselben mit mehr Zurükhaltung, und Respekte behandeln lieber Herr Bruder Sailer! Wenn wir Priester es so untereinander machen, wenn wir es in unseren Tagen, und so gar vor den Augen unserer Glaubensgegner thun — — zugeschweigen, wenn es ein Ordensmann aus der jüngstverstorbenen Gesellschaft anderen Ordensleuten, die noch in der Kirche blühen — — Noch eins über diesen Punkt. Sie rechnen dem Herrn Verfasser der Reflexion die Zeit aus, wo er zum erstenmale Beinkleider angezogen hat. Was gehört dieß zur Sache? Ist es nicht ein Bubenstück mit einen Priester so zu verfahren? Doch zeigen Sie auch am hellen Tageslichte, daß Sie kein Mathematiker, nicht einmal ein Arithmethiker, oder einmal eins verständiger sind.

Sie rechnen Ihre Jahre des Benediktiners seinen gleich, und in dieser so kleinen Rechnung falliren Sie um ein halb tuzend Jahre. Man sehe den bayrischen Benediktiner Katalog am zitirten Orte nach. Sie nennen auch den guten Mönch einen Lügner, nicht mehr, nicht weniger, einen Lügner, ihn, der doch die Wahrheit schrieb. Wie könnte, und müßte man Sie nennen, wenn sie kein Priester wären?

§. II.

Von der Menschwerdung.

Jetzt sind wir am wichtigsten Punkte, und am heiligsten. Wie Ehrfurchtvoll hätten Sie diesen Punkt als Christ, als Katholick, als Priester behandeln sollen? Allererst fragen sie den Herrn Reflexionisten, warum er Stattlers Gedanken von der Menschwerdung untersuchet habe, da er über Stattlers Buch von der Kir-

che

che geschrieben? Der gelehrte Mönch hat schon selbst auf diese recht trollichte Frage geantwortet, weil er in eben diesen Buche Stattlers irrige Lehren wider das Geheimniß der Menschwerdung angetroffen hat. Wunderlich! im Buche von der Kirche sollen keine Irrthümer wider die Menschwerdung enthalten seyn können. Aber davon ist nur im Vorbeygehen die Rede. Wie? wenn ich Herrn Stattler nur im Vorbeygehen einen Irrthumslehrer nennte?

Sie machen eine Gleichniß von Ciceros Reden wider den Verres, wo man seine ganze Philosophie umsonst aufsuchen würde. Daß Ihnen doch das Gleichniß machen so gar unglücklich gerathen hat. Alle Ihre Gleichniße sind entweder niederträchtig, und ärgerlich, oder wenigsten nichts bedeutend, und ungereimt. Wenn ich auch in Ciceros Reden widersinnige

Sätze, die von der gesunden Vernunft abweichen, antrefe; so sage ich mit allem Fuge, Cicero hat unphilosophisch geschrieben, in seinen Reden geschrieben, ohne daß ich nöthig habe seine philosophischen Schriften zu lesen.

Ein anders Gleichniß von der Frau Nachbarinn von der Nase am — — Die Ehrbarkeit läßt nichts nicht ausschreiben. Sie Priester! Denken Sie bey Sich selbst in der Stille nach über dieses ärgerliche Bubenstück.

Stattlers Irrlehre von der Menschwerdung. Der Endzweck der Ankunft, des Leidens, Sterbens, und der Auferstehung des Herrn war Wiederherstellung des Menschenheils, welches ihre Sünden in die Gefahr des Verderbens hineingeführt hatten, und mehrere Sicherstellung des Menschenhecls durch Einführung einer neuen Religion. Indem Statt-

ler

ler von der Erb=Sünde redet, so ist es eine Irrlehre behaupten, sie habe uns nur in die Gefahr des Verderbens geführet, und Christi Erlösung habe uns nur eine mehrere Sicherstellung des Heils ausgewirket: denn es ist der erste christliche Grundsatz, den so gar die Herren Protestanten nicht läugnen, daß die Erbsünde uns in das wirkliche Verderben gestürzet, und Christi Ankunft uns die Wiederherstellung mitgebracht habe, welche nun einzig nothwendig ist.

Das Gleichniß vom armen Sünder, der sein Leben verschuldet, und wieder Gnade gefunden hat, ist abermal unzweckhaft angebracht. Ein anders ist bey den Menschen, ein anders bey Gott Gnade des Lebens erhalten. Bey den Menschen besteht sie darinnen, daß sie das Leben nicht nehmen: bey Gott, das er daß genommene Leben zurücke giebt. Das Gleichniß

vom Erwecken Lazarus paßt hier unendlich besser. Was für ein falscher Satz ist es also: Wenn noch Hilfe nachkömmt; so war das Heil nur in Gefahr? Weil noch Hilfe nachkam, war das Leben Lazarus nur in Gefahr? nicht schon verlohren? Wenn man etwas verliert, und wieder findet; war es darum nicht verloren? Sie sagen, nicht unwiederbringlich. Gut! Wir sind Eins, Herr Bruder! Christus hat das verlohrne Heil wiederbracht. Aber ist er darum ein besserer Sichersteller? Keinesweges. Dieß wåre irrig. Er ist Wiederhersteller. Bleiben Sie doch mit der Unwahrheit aus, man habe Stattlern den Pelagianismus aufgebürdet, weil er Christum als Wiederhersteller schilderte. Nicht darum, sondern weil er ihn als mehreren Sichersteller abmahlte.

Der gelehrte Professor von S. Emmeram führt als Bürgen seiner Lehre den heiligen Paulus

tus an, die Arausikanische, und Tridentinische Kirchenversammlung, und eine Reihe der ältesten, und besten Kirchenlehrer. Was wenden Sie dawider ein geistlicher Herr Bruder! Sie können nichts anders thun, als spottweise aufrufen: Wie tief ist sie heruntergesunken, die Hochschätzung des göttlichen Wortes! Wer setzt das Wort Gottes herunter, Sie, oder der Mönch, der eben das sagt, was diese geheiligten Zeugnissen sagen! Sie läugnen: daß wir durch die Erbsünde verloren gewesen: und das sind eben die Worte der heiligen Schrift, der alten Väter, der Concilien, und der ganzen katholischen Kirche. Ich frage Sie, wie getrauen Sie sich es zu läugnen? Sind Sie ein Theolog, öffentlicher Repetitor der Theologie in Ingolstadt? Himmel! wenn man solchen Leuten, wie Sie sind, den Unterricht der studirenden Jugend anvertrauet!

Sie scherzen, und spielen immer recht jung. Sie machen diesen Vernunftschluß.

1. Der Kranke hat seine Gesundheit verloren.

2. Gesundheit verlieren heist Sterben.

3. Also ist der Kranke gestorben.

Wer sieht die Falschheit des zweyten Satzes nicht ein? Wie albern ist er nicht? Hingegen wie gründlich, und wie richtig nach der Lehre der ganzen Kirche ist der zweyte Satz des Herrn Professors Fröhlich! Er sagt Gerechtigkeit verlieren heißt das Seelenheil verlieren. Das ist ewige Wahrheit.

Ich weis nicht, spielen Sie wiederum, oder ist es Ernst. Sie sagen: Wie, wenn Einer krank ist, und der Medikus kömmt, der die Gesundheit wieder herstellet: das ist gerade der Fall beym ganzen Menschenge-

schlech-

schlechte. Der Arzt kam und brachte Gesundheit und Unsterblichkeit mit sich auf die Erde. Das ist gerade der Fall? Ist das eine christliche Lehre? Traf uns Christus nur im Stande der Krankheit: traf er uns nicht im Stande des Todes an? Kam er nur als ein Arzt, oder vielmehr als Erlöser von den Todten? Wie soll ich ihre neugebohrne, und erst von Ihrem Vater Stattler gezeugte Lehre taufen? Ich weis keinen andern Namen, als eine Ketzerische. Wie jung, und mehr als jung ist ihre Aufrufung: Ihr Aerzte! seyd Aufwecker vom Tode! Retten vom Tode, und vom Tode auferwecken sind nun Eines. Daß Stattler aus gutem Grunde geschrieben, unser Heil sey in Gefahr gerathen, das haben Sie noch zu beweisen. Sie sind den Beweis schuldig geblieben.

§. III.

§ III.

Von den Sacramenten.

Wie ärgerlich steht doch hier schon wiederum, und zwar in der Parade zum Voraus das unzüchtige Gleichniß von der Frau Nachbarinn! unmittelbar hängt die Frage daran, Was ist ein Sacrament? Ich muß Sie allererst fragen, lieber Herr Bruder! Was ist ein Sakrileg? Wenn es eines giebt; müssen Sie sich hier ganz gewis desselben schuldig gemacht haben. Nun wieder auf die Frage, was ist ein Sacrament? Die Kirche Gottes antwortet: Es ist ein sichtbares kräftiges Zeichen von Gott selbst eingesezt, dadurch wir unsichtbarer Weise Gnade und innwendige Heiligung empfangen. Ich wollte mich geflissentlich an die Worte unsers Eychstädtischen Dioeces Katechismus halten. Stattler aber beschreibt das Sacrament also:

Es

Es sey ein äußerliches Zeichen, das durch irgend eine Einsetzung Schicklichkeit genug besitzt, die innere Heiligkeit des Menschen zu befördern. Weder Sailer, noch Stattler selbst können läugnen, daß diese Lehre jener der Kirche zuwider läuft. Sie suchen nur eine Lücke, und geben vor, man habe gewisse Lehrsätze, die man nicht nothwendig zu seinem Vorhaben hatte, geflißner Weise weggelassen. Ist es denn erlaubt um gewisse unnöthige Lehrsätze wegzulassen, daß man dafür irrige einführe? Muß man nicht allemal in der Definition den ächten Begriff einer Sache bestimmen, wenn man auch Nebendinge verschweigen will? Giebt es nicht gewisse Fälle, worinnen das Verschweigen eben so viel als das Verläugnen ist? z. B. Ich sage: Die Hölle dauert tausend Jahre, verläugne ich nicht gar merklich, daß sie ewig dauren werde? Ich verschwieg doch nur die

ewi-

ewige Daurung. Gerade so, da Stattler sagt: Ein Sacrament ist schicklich die Heiligkeit zu befördern: läugnet er nicht, in der Stille zwar, aber dennoch merklich, daß es nothwendiger Weise durch eigne Kraft die Heiligkeit auswürken müsse? Aber anderswo lehret er recht katholisch. Es mag seyn. Doch wiederum anderswo lehret er recht unkatholisch z. B. wo er sagt, die Taufe sey schon ein wahres Sacrament, wenn es auch nur durch die Uebung des Glaubens die Heiligkeit befördert. Mit einem Worte hier lehret er recht gut lutherisch, und dort recht gut katholisch. Wer wird nun die Frage entscheiden, ob Stattler recht gut katholich, oder recht gut lutherisch ist?

Stattler redet nur von Sacramenten überhaupt. Aber er redet doch von Christen, und zu Christen. Wer von Christen, und zu Christen

ken überhaupt die Sacramente nennet, muß der nicht von christlichen Sacramenten überhaupt reden? O gutes Wörtchen überhaupt, was bist du für eine prave Decke für manche listige Herzen!

Schon wiederum ein Gleichniß, eine Spielpuppe! Wer ein dreyeck definirt, muß so viel sagen, daß man ein dreyeck decken kann. Und wer ein christliches Sakrament definirt, muß so viel sagen: daß man ein christliches Sakrament decken kann. Lieber Herr Bruder mit Gleichnißen bleiben Sie doch zu Hause. Sie setzen sich damit immer mehr in die Brüche hinein. Gleichniße taugen ohnehin nichts, wo Beweise mangeln.

Man beschimpft Stattlern heißt es, da man ihn beschuldigt, Er bemühet sich der ächten Begriffe von den Sakramenten in die

Wol.

Wolcken der Dunkelheit einzuhüllen. Er hätte als Pfarrvikarius die Definition des Eychstädter Katechismus beybehalten sollen. Er widerspreche den Catholiken nur darum, daß er bey den Herren Protestanten wohl daran sey. Er treffe mit den Meynugen der Secktirer, die im Tridentinischen Kirchenrathe verdammet wurden, recht sehr nahe zusammen — — So viel Worte, so viele Wahrheiten.

Augustin muß auftretten, und wider die Lehre der Kirche Gottes streiten. Dieser Lehrer sagt man, redet kein Wort von der Göttlichen Einsetzung der Sacramente, keine Sylbe, daß sie die Gnade wirken. Wie redet denn Augustin? So: Ein Sacrament ist ein sichbares Zeichen der unsichtbaren Gnade zu unserer Heiligung eingesetzet. Und wie redet Stattler? daß man Sie beyde in einem Gesichtspunkte betrachten mö-

möge! So: Ein Sacrament ist ein äußerliches Zeichen, das durch irgend eine Einsezung Schicklichkeit genug besitzt die innere Heiligkeit des Menschen zu befördern. Redet denn Augustin auf Stattlers Schlage? läugnet er wie Stattler, die Nothwendigkeit der göttlichen Einsetzung, oder der eigenen Kraft die Heiligkeit auszuwirken? O Ihr Herren! Stattler, und Sailer, und eure Gesellen! wie weit seyd ihr von den heiligen Kirchenvätern entfernet? Wie habt ihr so gar nichts mit ihnen gemein? Wie untreu misbraucht ihr noch dazu bisweilen ihr geheiligtes Ansehen? Wie beraubt ihr euch selbst in eurem Widersinne? Wie bestrebet ihr euch mit aller Gewalt das Licht zu verscheuchen, und wie liebet ihr die Finsterniße? Welche Strafe für euch!

§ IV.
Von dem Fundamental Gesetze.

Erste Anklage. Stattler beweist die Wahrheit der kathol. Kirche nicht aus den bekannten

Kennzeichen, daß sie einig, heilig, apostolisch und allgemein ist.

Antwort Sailers. Die Kennzeichen einer Gesellschaft kann man unmöglich deutlich, und überzeugend angeben, wenn man nicht zuvor das Daseyn, und die innere Einrichtung dieser Gesellschaft beweiset.

Reflexion. Ein Seitensprung. Hatte denn Stattler das Daseyn der Kirche mehr zu beweisen? Glaubte er nicht in der vorangehenden Evangelischen Demonstration es schon bewiesen zu haben? In der Katholischen Demonstration hätte er weiter nichts zu thun gehabt, als die Kennzeichen ans Tageslicht zu stellen, wodurch die katholische Kirche als die einzige wahre sich von andern falschen unterscheidet.

Was die innere Einrichtung der Kirche betrift, vermischen Sie diese lieber Herr Bruder

Sailer! gar wohl mit den innern Kennzeichen der Kirche. Sie sagen, Stattler habe diesen schon alten Weg gegangen, daß er zu erst das Daseyn, und hernach die Merkmale der Kirche untersucht. Ist das die Wahrheit? Zeigen Sie den Ort an, wo er es in der ganzen so prächtig betitelten Katholischen Demonstration gethan habe.

Wiederum ein Gleichniß von einem Portrait, das man mit den Zügen des Originals vergleichen muß. Wie eitel ausschweiffend! Mußte dann Stattler die Kirche im Portraite, mußte er sie nicht im Originale darstellen. Er hätte sollen die Hauptzüge des existirenden Originals unsern Herren Protestant. Gegnern recht begreiflich machen. Sie ziehen aus ihren unrichtigen Begriffe noch mehrere Schlußsätze heraus, und an dieser Stelle demonstriren Sie die ganze Schwäche ihrer Logik.

Zweyte Anklage: Stattler habe das Naturrecht aus einen, was immer für einen Schriftsteller, prächtig abgeschrieben.

Antwort Sailers. Daß er sich über die Reflexionisten lustig macht, weil er den Schriftsteller nicht nennen mag, oder kann, woraus Stattler soll abgeschrieben haben.

Reflexion. Billig kann man Stattlern vorrücken, daß er eine Katholische Demonstration zu schreiben versprach, und beynahe nichts als Stüke des Naturrechtes schrieb, oder abschrieb. Lesen Sie mein Herr Bruder Sailer! das Naturrecht eines Böhmers, eines Wolfs, eines Puffendorfs, eines Heinetzs, oder wenn Sie mit einem Katholischen Author wollen vorliebe nehmen, eines Schwartzhuebers, eines Weiß, eines Zallweins u. s. w. Ueberall werden sie Quellen finden, woraus Stattler ge-

schöpfet hat. Hier ist er nicht Selbstdenker. Wäre ers nur in der Theologie, in der Glaubenslehre nicht!

Dritte Anklage. Stattler hat aus Haß gegen den Römischen Pabst geschrieben. Deswegen wurde sein System in Bayern verworfen, und er mußte es bey Protestantischen Buchdruckern zu Pappenheim und Weissenburg drucken lassen.

Antwort Sailers. Das ist eine Beschimpfung, auf die ich nicht antworten kann: denn schimpfen kann ich nicht. Und was liegt endlich daran, ob die Lettern Lutherisch oder Kalvinisch seyn?

Reflexion. Sailer kann nicht schimpfen. und auf der Stelle, in flagranti, ohne Odem zu holen, nennet er die ganze ehrwürdige Benedictiner Kongregation eine Legion, die immer

rufst: Geh weg von uns, laß uns im Finstern herrschen. Was ist das für eine Legion, die solche Sprache führet? Priester! was führen Sie für eine Sprache? — Daran ist aber viel gelegen, wenn ein Author unter Glaubensgenossen keinen Beyfall findet, und gezwungen ist, seine Lehre bey Glaubensgegnern drucken zu lassen.

Vierte Anklage. In der Reflexion ist hier keine Anklage, sondern nur eine Aufdekung einer unrichtigen Division, worinne sich Stattler wider alle Regel der guten Logik erbärmlich verschustert hat. Hier ist zu merken, daß Sailer eine ausgeschämte Falschheit im Uebersetzen begangen hat. Weg mit der Kleinigkeit.

Fünfte und Hauptanklage. Stattlers Fundamental-Gesetz von der Kirche Gottes sey grundfalsch, und nur aus Rachsucht gegen den Pabst ausgedacht.

Ant-

Antwort Sailers. Vorher eine Ausschweifung zwo Seiten lang. Dann eine halbe Antwort: Petrus die Grundveste des Gebäudes. Schon wiederum eine Ausschweifung auf vier Seiten. Im Vorbeygehen zeigt er, daß er ganz und gar die Frage nicht verstehet: ob der Pabst für sich allein unfehlbar sey? Es ist die Frage nicht: ob der Pabst jemal allein sey? (Man weiß wohl, daß er niemal ohne untergebene Gläubige ist) sondern ob er alsdann schon unfehlbar sey, da er aus seinen Ansehen allein über eine Lehre spricht, bevor die Einwilligung der ganzen Kirche bekannt wird.

Reflexion über die halbe Antwort Sailers. Der Pabst die Grundveste des Gebäudes: Das ist ganz gewiß. Wer hat es geläugnet? Gewis niemal ein Katholik, viel weniger der Herr Reflexionist. (Er wird mir dieses viel weniger verzeihen: Denn ich muß unpartheyisch

schreiben. Es giebt in unserer Kirche Leute, denen er gar zu gut katholisch deucht) Staktler wird nicht angeklagt, daß er bey Math. am 16 ein Grundgesetz zu finden glaubt, sondern daß er ein doppeltes Grundgesetz vorgiebt, nebst den vorigen ein neues bey Math. am 18; zwey solche Grundgesetze, die einander aufheben, deren Eines dem Pabste allein alles einräumt, das Andere dem Pabste allein alles abspricht.

Wie locker ist doch dieser Vernunftschluß! Christus hat nirgend eine allgemeine Uebereinstimmung der Unterhirten mit dem Oberhirten ausdrüklich verlangt. Er sagt nur so viel: Wenn zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, so bin ich in ihrer Mitte. *Ergo* hat Christus ein Grundgesetze gemacht, daß der Pabst mit zween, oder dreyen seyn müsse, um in seinem Namen die Kirche zu regieren. Wenn Christus der Uebereinstimmung

nung einiger mit dem Haupte sein Daseyn verspricht, fordert er deßwegen diese Uebereinstimmung als nothwendig, als ein Fundamental Gesetz? Aber um die Worte Christi im Grunde zu nehmen, war hier von der Regierungsform die Rede? War sie nicht vielmehr von der Uebereinstimmung mehrerer im Gebethe, um bey dem himmlischen Vater erhöret zu werden?

Neue Ausschweifungen, und Absprünge durch mehr denn fünf Seiten zu geschweigen, ein artiger, und unerwarteter Einfall des jungen Herrchen Sailers! Wo sagt er, steht eine Sylbe im ganzen Buche Stattlers, daß er in dieser Schriftstelle Matth. 18 ein Grundgesetz der wahren Kirche finden wolle? So ausgeschämt dreißt war Stattler nicht. Er gestund es wenigstens halben Theils selbsten ein, was itzt Sailer ganz läugnet. Wie sind sie mit einem

nem Male zertheilet, Lehrer, und Schüler! Was läßt sich daraus abnehmen! Man gehe die alte Kirchen Geschichte durch. Bald wird man sehen, wie sich Selbstdenker, und Anhänger getheilet haben. Stattler läugnet die offenbare Wahrheit, daß er die Worte Christi Matth. 18 platterdings (absolute) in mehr dann 20 Stellen das Fundamental Gesetz genennet habe. Was thut denn Sailer, der noch mehr läugnet? Wer kann wohl die Lüge vertragen; daß Stattler bey Matth. 16 nur das Grundgesetze der Kirche Christi angiebt? Nun ist mir das Wort Lüge in die Feder geflossen. Kein Wunder! In der Praktischen Logik, stosse ich immer darann. Dort muß immer Lüge heißen, was die sicherste Wahrheit ist.

Ich kenne keinen Theologen, schreibt Herr Sailer, der würdiger, und gründlicher, und mit mehrerer Ehrfurcht von den Vorzügen

der päbstlichen Gewalt, als Stattler schreibt. Ließe sich von Ihnen junges Herrchen, ein aufrichtiges Geständniß der Wahrheit hoffen; müßte ich Sie fragen, wie viele Theologen Sie denn schon gelesen, oder nur gesehen hätten. Doch diese Frage ist nicht mehr nöthig. Sie verrathen Ihre Unwissenheit schon selbst zur Gnüge durch ihren jungen Machtspruch. Sie erzählen eine Reihe Vorzüge, die Stattler dem Römischen Pabste einräumt. Thun es denn nicht auch alle andere, oder bey nahe alle Katholischen Theologen. Räumen Sie dem Pabste nicht noch mehrere Rechte ein z. B. das Recht Gesetze zu machen! Wie wenig Bekanntschaft müssen Sie also mit Theologen haben, weil sie keinen kennen, der mit mehr Ehrfurcht von den päbstlichen Vorzügen schriebe?

Ein gar schönes Gleichniß. Niemand wagt es ohne Grund in die Welt hinaus zu

schrei=

schreiben, dieser oder jener Schriftsteller, der die Rechte des Kaysers aus dem Grundgesetze des H. R. Reichs entwikelt, habe aus Rachsucht wider den Kaiser geschrieben. Und billig: denn auch der geringste Verdacht einer Geringschätzung gegen das höchste Oberhaupt des Staates bringet oft den ehrlichsten Mann um Ansehen und Glauben. Je recht, ein gar schönes Gleichniß. Gesetzt, einer entwickelte verschiedene Rechte des Kaysers aus den Reichs-Grundgesetzen: er liesse aber ein oder das andere Reichsgesetzmäßige Vorrecht des Kaysers mit Bedacht aus, oder er läugnete es platterdings in den Tag hinein. Würde ein solcher Schriftsteller nicht billig beym Kopfe genommen werden? Würde er sich schön und unschuldig machen, wenn er vorgäbe, er hätte andere Vorrechte des Römischen Kaisers von Grundgesetzen her entwickelt? Würde mirs Herr Stattler zu

gute

gute halten, wenn ich sagte: er habe ein und die andere Grundlehre der Katholischen Kirche verfehlet. Nichts destoweniger habe er diese und diese, wiederum diese und diese, und so noch mehr andere Lehren der Kirche vom Grunde dargethan? So unglücklich sind allemal Sailers Gleichnisse angebracht. *

Sie fragen, geistlicher Herr Bruder? Kann ein Theolog darum verketzert werden, weil er die Bedingniß nicht verschweigt, die Christus ausdrücklich gefodert hat? Was ist das für ein Bedingniß, das Christus der Herr gefodert hat? Aus zween oder drey sollen vereinigt seyn? Zu was Ziel und Ende sollen sie vereinigt seyn? Nicht wahr: um durch ihr gemein-

Nota. * Weis er denn den richtigen Grundsatz der Ethik nicht, oder das Axiom: Bonum ex integra caussa: malum ex quolibet defectu?

meinschaftliches Gebeth die verlangte Sache vom himmlischen Vater zu erhalten? Hat Christus seinem Statthalter auf Erden dieses Bedingniß gesetzt: er müsse zween oder drey Unterhirten an seiner Seite haben, oder wohl gar von der allgemeinen Uebereinstimmung der Unterhirten unterstüzet seyn, um der Kirche Gesetze zu geben? Wo steht diese Bedingniß geschrieben?

Daß Stattler in diesem seinen ersonnenen Grundgesetzen recht auffallend seine Rachsucht gegen den Römischen Pabst geäussert habe, sollen uns die genuinen Zeugnisse der Bayrischen Zensoren, die noch vorhanden sind, erweisen. Sie kommen nicht aus Regensburg, nicht von der Hand des guten Paters Fulgenz, sondern vom Churfürstlich Bayerischen Bücher-Zensurkollegium selbst.

Gutachten

über die Schrift des Professor Stattlers, *Demonstratio Catholica* betitelt, welche ich mit Bedacht durchlesen habe.

Ich kann mich ohnmöglich bereden lassen, daß gedachter Professor mit seinem Werke es im Ernste aufnehme: denn ich sehe, daß aus dessen Feder alle Farben, die man nur verlangt, fliessen. * Nicht gar vor zwey Jahren dachte er viel anderst, und würde einen solchen Author, der so, wie er itzt schreibt, geschrieben hätte für einen Erzketzer oder vielleicht für einen Jansenisten öf-

* Im dritten Theile dieser sogenannten Demonstration ist eine Farbe, welche die Augen der Bischöfe so sehr beleidigen muß, als ihnen die zween ersteren schmeicheln. Dieser Theil ist nicht gedruckt, weil er weder in Bayern noch zu Eychstädt irgend eine Adprobation erhalten konnte. Dennoch wird er den Schülern öffentlich von dem Katheder vorgelesen.

öffentlich verrufen haben. Einmal er will die ehrliche Welt betrügen: denn entweder hat er uns vormal die Unwahrheit geredet, oder er thut es anitzo. Eine Folge aus beeden ist nothwendig. Vielleicht aber hat er eine Theologiam versatilem pro omni statu, loco, et tempore vor sich. Ist es aber einem ehrlichen Manne erlaubt anderst in seinem Gemüthe zu denken, anderst in die weite Welt hinaus zu schreiben? Dieses geht aber mich nicht an. Es sind nur Gedanken, welche in reifer Betrachtung dieses Umstandes sowohl Katholiken, als Protestanten beyfallen könnten. Mich dünkt, daß das ganze Werk seinen Ursprung aus einem vergallten * Magen habe, der seinen Geifer gegen den Römischen Stuhl auszuschütten, gegen den

Pabst

* Der liebvolle, und gefällige Herr Stattler gegen Protestanten.

Pabst Rache auszuüben, und selben unter die Bischöfe herunter zu setzen trachtet.

Wahr ist es, daß einige * angeführte Sätze nicht neue, sondern solche seyn, welche in Frankreich auf den Lehrstühlen vorgetragen werden. Allein dieses geschieht nur, die so wichtige Französische Kirchenfreyheit, in deren Besitze man sich so viele Jahre her befindet, dadurch zu behaupten, nicht aber ex odio erga S. Pontificem. Es ist aber auch zugleich wahr, daß die sammentliche vormalige Gesellschaft die Feder wider selbe ergriffen, auf das hitzigste bestritten, und verketzert habe.

Was werden die Protestanten zu diesem Handel sprechen? giebt man diesen nicht die

* Einige sind aber funkelnagel neue, z. B. die von der nur mittelbaren Gewalt des Pabstes.

gerechte Ursache an die Hand, die Katholische Lehre sammt ihren Lehrer in Verdacht zu haben, indem sie sehen müssen, daß man der ehrlichen Welt die Sache heute weiß, morgen aber schwarz vormahlet? Sie werden uns vorwerfen, und sagen: die Katholiken gestehen jetzt aufrichtig, daß sie vormals gefehlet, und die Leute betrogen haben. Welches Aergerniß, und traurige Folgen! da hinnach die Protestanten nur noch mehr in ihren irrigen Meynungen verhärtet werden. Ferners würde die Ingolstädtische hohe Schule fast die erste in Deutschland seyn, auf welcher die Febronischen Sätze, wider welche doch die vormaligen Jesuiten, als e. g. die ganze Kölnische Universität, ein Pater Franz Xaverius Zech, ein Pater Zacharia, ein Pater Joseph Kleiner in der hitzigsten Furie * geschrieben,

* Wie es die Herren Jesuiten aus Religionseifer gemeiniglich thaten.

ben, das Bürgerrecht erhalten würden. Febronius schreibt nicht so grell, als Pater Stattler. Z. B. Er setzt den Pabst unter die Bischöffe herunter. Er räumt selben nur potestatem moralem, und keine potestatem juris * ein. Er sagt: Wenn der Pabst in einer fremden Diöces sich befände, selber ohne Erlaubniß des Bischoffes die Beichtenden nicht gültig ** (welches doch Febronius nicht gesagt hat) absolviren könne, und dergleichen mehr. Er entscheidet §. 32. ganz jesuiterisch zum höchsten Nachtheile Sr. Churfürstlichen Durchlaucht. Er setzet so viele Päbste als Bischöffe den Bayrischen Landen über

* Stattler erklärt sich über seine potestas moralis so dunkel, daß er nicht leicht zu verstehen ist. Der Herr Reflexionist hat den Schleyer weggenommen.

** Stattler bedient sich des Ausdrucks licite, aber nach seiner Lehre muß es so viel als valide heissen.

nen Kopf zum höchsten Nachtheile der höchsten Gerechtsamen des Landesherrn. Er bringt die Bischöffe wider ihre Domkapitularen, und diese wider ihren Bischof in den Harnisch.* Er sagt, alle den Ordensständen ertheilte Privilegien seyn ungültig und widerrechtlich,** und doch hat die ehemalige Societät seit ihres Daseyns einen immerwährenden Gebrauch davon gemacht, in dem der Grund, auf welchen der Jesuiterorden aufgeführet worden, und zu so einen mächtigen Ansehen erwachsen ist, kein anderer, als die fast unzähligen und ausserordentlichen Privilegien sind. Er nennet die Religiosen nur päbstliche Ausspäher. Hier weis ich nicht, ob er auch die ehemalige Gesellschaft will darunter verstanden haben. Was ganz neue und gros-

* Ich weis nicht, ob diese Kritik zwekmäßig ist.

** Dieses sagt Stattler ganz gewiß.

grosse Folgen wird nicht der §. 22. nach sich ziehen? — — Wenn diese und dergleichen Sätze sollten auf der Ingolstädtischen Universität der studirenden Jugend öffentlich auf der dortigen Lehrkanzel vorgetragen werden, was Schaden, was Zerrüttung würde wohl der Kirche und dem Vaterlande daraus erwachsen? Wie übel würden die alldortigen Discipeln gestaltet werden? Das garstige und höchst schädliche Feuer der schon lange anhaltenden Zwistigkeiten, Unordnungen und Misverständnisse würden zum größten Nachtheile nur noch mehr angefachet werden. Mir deucht, das ganze Buch sey ein Signal eines Jesuitenkrieges wider den Pabst, in welchen man Se. Churfürstl Durchleucht, und das gesammte Bayerland mit Gewalt hineinziehen wolle. Nun auf die Frage: ob dieses Buch könne im Bayerland gedruckt werden? antworte ich, mit Nichten. Sollte es ein

Schulbuch werden? Nein. Dieses ist nicht thunlich, nur in Bayern nicht, nur kein Schulbuch, nur nicht mit dem Imprimatur des Churfürstlichen Büchercensur-Kollegiums. Weil der Author sich auf der gelehrten Welt producirt, lasse er selbes zu Freystadt, allwo ohnehin so viele ärgerliche Schriften wider den Pabst, Kaiser, und andere hohe Häupter ausgehecket werden, drucken. Auch in diesem Falle muß man die genaueste Vorsicht brauchen, daß ein solch gefährliches Buch, welches ganz gewiß zu Rom wird verdammt, und als ein verdammtes Buch öffentlich ad valvas angeheftet werden, sich keinesweges in das liebe Vaterland hinein schleiche. Ita Salvo meliori censet den 2ten Sept. 1774.

P. Fulgentius Mayr,
Augustinianus O. E. Librorum Censor.

Zwey-

Zweytes Gutachten.

Gegenwärtige Schrift unter dem Titel *Demonstratio Catholica seu Ecclesiae Catholicae* worüber mein mindestes Gutachten gefodert wird, habe ich mit aller möglichster Aufmerksamkeit durchlesen. Da ich nun kein Theolog bin; so kann ich mich auch nicht wohl der Censur eines theologischen Werkes wie dieses ist, * unterziehen. Gleichwie aber die Churfürstliche Büchercensur eine blos politische Censur ist, welche sich nicht auf das dogma, et mores religiosos bezieht; so kann ich versichern, daß ich in dem ganzen Werke nichts gefunden habe, was

* Ein Theologisches Werk hätte Stattlers Demonstratio Catho ica seyn sollen, wie es der Titel mit sich brächte; Es ist aber größtenthei s ein juristisches Wirrwarr.

die jura status politici auch nur im mindesten beleidigen könnte. Vielmehr sind die circa nexum potestatis sacræ cum politica angebrachten Lehrsätze ganz gesundre, und unverneinliche Lehrsätze. Was hingegen circa regimen hierarchicum, et circa jurisdictionem Episcoporum immediate a Christo Domino, non mediate a Pontifice derivatam gesetzet wird; so ist dieses zwar nichts neues, * indem die grösten Französischen Theologen, und zum Theile auch viele Deutschen, und Spanischen die nämlichen Grundsätze mit vielem Eifer, und Nachdrucke verfochten, selbige auch pro basi, et fundamento libertatum Ecclesiae Gallicanae angesehen worden.

---

* Daß aber der Pabst in der Kirche nur mediatam potestatem auch pro foro interno haben soll, ist etwas ganz neues, und bis aufs heutige Jahrhundert unbekanntes. Eine Selbstdenkers Geburt.

den. Man weis aber auch, und es ist aller Welt bekannt, wie überaus verhaßt diese Sprache dem Römischen Hofe von allen Zeiten her gewesen, und noch ist. * Man weis auch, wie hitzig, und unbarmherzig die Jesuiten ehemals alle diejenigen als Erzketzer, und Schismatiker traducirt, und verfolgt haben, ** die sich es gelüsten lassen, solche Sätze zu lehren. Da nun die Glieder dieser Gesellschaft gleich nach ihrer Suppression den Stiel umkehren, gleichsam aus einem Munde kalt, und warm blasen, und nunmehro solche Lehren auf einmal kanonizitiren wollen,

* Diese Sprache ist dem Römischen Hofe nicht so gar sehr verhaßt, wie es der Herr Censor ausgiebt.

** Hierinnen hat sich der Herr Censor nicht geirret. Man lese nur die Geschichte, und die acta des H. Kirchenraths zu Trient. Da wird man einen wunderlichen Eidschwur von den Jesuiten finden.

len, die sie in ihrem blühenden Wohlstande als ketzerisch, und irrig verworfen haben; Das kann nicht anderst, als res scandali plena scheinen. Und was würden sich die Protestanten von unserer Kirche für Begriffe machen, wenn sie sehen sollten, daß diejenige, welche sich als die vornehmsten Lehrer, ja fast als die allgemeinen und alleinigen Grundstützen der Römischen Kirche aufgeworfen haben, circa ipsum regimen Ecclesiae a Christo Domino fundatum * folglich in keiner blossen Disciplinar, sondern höchst wichtigen Sache denjenigen nunmehr schnurgerade widersprechen, was sie vorher so hitzig, * und pathetisch gelehret haben. Ich befürchte also gar sehr, daß solche Dinge zu größter Aergerniß, und Spaltungen ** Anlaß geben

* Durch das neue Fundamental Gesetze.

** Aus was für einem Eifer? Das hat der Erfolg gezeigt.

ben könnten. Eben darum nun, weil, wie gesagt, die Churfürstliche Censur eine bloß politische Censur ist, und weil es wider alle Politick laufen würde, dem Römischen Hofe, welchen man bey allen Gelegenheiten sorgfältig zu menagiren * Ursache hat, um uns nicht die Bischöfe noch mehr zu Kopfe wachsen zu lassen, zum Misvergnügen Anlaß zu geben; So könnte ich ohnmöglich rathen, daß man dieses Werk in Bayern mit Churfürstl. Approbation drucken lassen, und begünstigen, oder wohl gar als ein Schulbuch einführen solle.

Der Herr Author ** mag es mea pace all anderwärts drucken lassen, nur in Bayern nicht. Die Bischöfe mögen auch für ihre Gerechtsame

in

* So redet Lochstein.

** Die Censores sahen es schon vor, daß der Herr Author seine Lieblingsgeburth nicht so leicht würde ersticken lassen.

in regendis Ecclesiis suis selbst vigiliren, und sichs im übrigen selbst beymessen, daß sie dieselben so schläfrig vernachläßiget, und hingegen per modum regressus, et indemnisationis die jura regiminis politici invadirt, und usurpirt haben, * wie wir leider! täglich erfahren. Ita censet salvo meliori.

München den 6 Sept. 1774.

Peter Osterwald, Churfürstl. geheimer Rath, und geistl. Raths-Director.

§. V.

Vom Römischen Pabste.

Vom Römischen Pabste wird über zween Punkte gestritten, erstens, ob der Pabst die Macht habe, vermöge des seinem Primate eigenthümlichen Ansehens Kirchengeseze zu machen: zwey-

* Das ist zwar nicht gut Deutsch, aber gut Lochsteinisch.

zweytens ob die Richtergewalt des Pabstes in der ganzen Kirche unmittelbar, oder nur mittelbar sey. Den ersten Satz hat vor den Herrn Prokanzler in Ingolstadt bis auf den heutigen Tag noch kein Katholike gerade hin zu läugnen sich getrauet. Der zweyte Satz Stattlers war vor unsrem aufgeklärten Zeitalter ebenfalls unbekannt. Heute zu Tage giebt es Kanonisten, die nur eine mittelbare Richtergewalt des Pabstes zulassen wollen. Ich sage Kanonisten, die vom Gebrauche der Richtergewalt pro foro externo reden, und denselben nur mittelbar haben wollen. Doch giebt es noch keinen approbirten Theologen, der es hätte wagen dörfen, pro foro interno die unmittelbare Richtergewalt dem Pabste abzusprechen. Stattler ist hier allein Selbstdenker. Da er als Theolog de dogmatæ divinæ institutionis reden mußte; war es freylich ein Absprung, daß er Kanoni-

sten

sten * einen Rautenstrauch, und Zallwein auf- foderte, welche de legitimo usu jurisdictionis geschrieben haben. Ich weiß als Theolog, daß mein Bischof in seinen ganzen Kirchensprengel die unmittelbare Richtergewalt habe, dennoch würde ich mich als Kanonist beklagen, wenn er sie so uneingeschränkt ausüben wollte, daß meine untere Seelensorgersgewalt dadurch gekränket, oder gar vereitelt würde. Aber daß ich dem Bischofe in meinem Kirchenspiel pro foro interno z. B. Beichtende zu absolviren die Richtergewalt ganz anstreiten möchte, das würde ich mir ja niemal beykommen lassen. So denke ich, wie ich glaube, eben so deutlich

und

---

*Herr Stattler streicht einen Rautenstrauch, und Zallwein ungemein hervor. Ich weiß nicht ob ihm Ernste sey. Ich möchte sie nicht einmal gar so schön machen, als wie der Herr Reflexionist.

und gründlich, als der Herr Reflexionist. O! hätten wir untere Seelenhirten so viele äußerliche Unterstützung, als die Bischöfe; unsere Konkordaten mit den Bischöfen würden schon eine berühmte Epoche in der Kirchengeschichte, und einen Rang im Kirchenrechte haben.

Stattler möge immerhin den Pabst über ganze Kirchenversammlungen hinaufsetzen, welches vielleicht zu viel geredt ist. Da er ihm die Macht abspricht Kirchengesetze zu machen, so räumt er ihm wirklich zu wenig ein. Folglich reißt Stattler mit einer Hand wieder zusammen, was er mit der andern kurz vorher aufgebauet hatte. Hier muß man im Vorbeygehen eine Falschheit Sailer rügen. Vi superioris potestatis imperare heist bey ihm zu deutsch nicht eine Gesezgebers, sondern eine Oberrichters Gewalt ausüben. Wie schwach, wie untreu! Herr Reflexionist schlüßt bündig: Die Bischöfe müssen

sen dem Pabste in allen gehorsamen, was er befiehlt. Ergo kann der Pabst, den Bischöfen Befehle, das heißt Gesetze geben. Das Wörtlein *recte*, das Stattler hat, lasse ich hier geflißentlich aus, weil Sie es Herr Bruder Sailer! hocus pocus * nennen.

Die Schlüßelgewalt, sagt Herr Reflexionist, heißt so viel als die Macht durch Gesetze zu binden. Das ist selbst Stattlers Erklärung. Nun hat der Pabst eigenthümlich die Schlüsselgewalt. Also, folgert er, hat er die Macht durch Gesetze zu binden. Schämen Sie sich da ihrer offenbaren Untreue Herr Bruder! Sie lassen die Worte von der Schlüsselgewalt aus, worinnen die ganze Stärke des Beweises liegt, und erklären nach belieben die vorhergehenden

des

* Das weltbekannte Motto der kunstreichen Taschenspieler. Ist denn also Stattler ein Taschenspieler?

des Textes Matth. 16, worauf sich ihr Gegner eben nicht so sehr gegründet hat. Doch würde wohl auch dieser Schluß giltig seyn: Petrus ist der Oberhirt. ergo kann er Gesetze machen. Man weiß, daß Oberhirt, und Alleinhirt zweyerley Dinge sind. Aber es bleibt dennoch gewiß, daß der Oberhirt den Unterhirten Gesetze geben kann. Wenn Sie einmal Geistlicher Herr Bruder! recht genau bestimmet haben, was es heiße Monarch seyn, so wird man Ihnen antworten, ob der Pabst ein Monarch sey. Bisher streitet man noch immer darüber.

Stattler läugnet gerade hin, daß der Pabst für sich allein die Macht habe, der Kirche menschliche Gesetze aufzulegen. Sein Grund ist, weil solche Gesetze zur veränderlichen Kirchenzucht gehören, von der die Einigkeit der Kirche nicht nothwendig abhängt. Und weiter kann der Pabst nichts. War es hier nicht der gehörige Ort zu erweisen, daß nicht alle menschliche Gesetze zur veränderlichen Kirchenzucht gehören von welcher die Einigkeit der Kirche keines Weges abhienge? War es nicht billig den Herrn Author sein falsches *Suppositum* hier aufzudecken? Warum spotten Sie so jung über ihren Gegner, und Nebenpriester den Liebhaber der Wahrheit? Sind Sie

ein Priester der Wahrheit, der Sie so muthwillig widersprechen?

Die Bischöfe können für sich allein in ihren Sprengeln ihren Unterthanen Gesetze geben: also kanns der Oberhirt in der ganzen Kirche auch für sich allein. Dieser Schlußsatz würde eben nicht gar ungeschickt seyn. Gewiß gränzt er nicht, wie Sie sagen, ans lächerliche. Allein es ist dieses das Argument des Reflexionmachers nicht. Er schlüßt so: Die Bischöfe können ihren Unterthanen für sich allein Gesetze geben, und dennoch massen sie sich dadurch keine despotische Herrschaft an. ergo kann auch der Pabst der ganzen Kirche Gesetze geben ohne sich eine despotische Herrschaft zuzumassen. Dieß ist die ganze Stärke des Beweises, wider den sie eine so schwache Verdrehung einwendeten. Nun passen die Worte der Reflexion sehr wohl: Sane ausim confidenter scribere &c.

Das Argument von der Verordnung Petri, daß ein anderer an den Platz des Verräthers Judas sollte erwählet werden, stossen Sie mit einem Male über den Haufen, weil es in der Schrift steht: Sein Episcopat soll ein anderer bekommen. Diesen Schrifttext mag Petrus

rus wohl als einen Beweggrund (causam motivam) seiner Verordnung erkannt, und angegeben haben. Hat wohl aber dieses seinen Ansehen Verordnungen für die allgemeine Kirche zu machen schaden können? Wenn ein Gesetzgeber die Ursache seines Gesetzes zu verstehen giebt, mindert das etwas an seinen rechtmäßigen Ansehen Gesetze geben zu können.

Was Baronius erzählet: daß Petrus die Osterfeyer am Sonntage eingesetzet habe, darüber spotten Sie gar jung mit diesen Worten. In Zukunft laß den Baronius erzählen, und den Theologen beweisen, und die Christen den Ostertag feyern. — Hier mangelt etwas. Ich glaube die Worte: wann sie wollen.

Verschiedene Päbste bis ins vierte Jahrhundert werden in der Reflexion angezogen, die alle allgemeine, oder sonderheitliche Verordnungen in der Kirche gemacht haben. Was folgt daraus? Ich glaube gewiß, das, was Stattler geläugnet hat, daß es vor dem vierten Jahrhunderte Päbste gegeben, die Kirchenverordnungen gemacht haben. Sie Herr Sailer! sagen der elende Schluß ist schon wieder da: also machten sie allgemein verbin-

dende Verordnungen. Hier sind Lehrer und Schüler schon wieder uneins. Stattler gab zu, daß die Gesetze der Päbste verbindend gewesen wären, wenn von ersten Päbsten einige wären gemacht worden. Sailer läugnet nun, daß die Gesetze verbindend wären, die von ersten Päbsten sind gemacht worden. So unverständig war doch Stattler nicht: Aber man sieht hieraus: wie ehrerbietig gegen den höchsten Stuhl seine Lehre sey, die er seinen Lehrlingen beybringt.

In der Reflexion müssen viele Väter aus Griechenland und Latium auftreten um wider Stattlern zu zeugen. Augustin soll hier allein reden, dessen Aussprüche die Stattlerische Gesellschaft so erbärmlich zu verhunzen pflegt. Er sagt: Nach Zäsarea hat mich die Kirchenpflicht gezogen, die mir vom ehrwürdigen Pabste Zosimus, des apostolischen Sitzes Bischofe ist aufgelegt worden. Können denn Päbste den Bischöfen Pflichten auflegen, wenn sie ihnen nichts zu befehlen haben? Herr Stattler nenne nur einen einzigen alten Kirchenlehrer, der so wie er, dem Pabste die Macht Kirchenverordnungen zu machen abgesprochen hätte. Vielleicht ist es Cyprian? aber man streitet noch selbst über Cyprians Lehre, welcher sich

doch

doch gewiß geirret hat. Hier kann ich die Worte Sailers nicht verstehen: Wenn der Aberglaube den Zepter führt. Ist es Aberglaube, was alle catholischen Theologen, Französische, und Oesterreicher nicht ausgeschlossen, als ein dogma behaupten, daß der Pabst Gesetzgeber für die ganze Kirche sey? Weil die Kirchen-Väter nicht die formalen Worte haben von der Macht pur menschliche Gesetze zu geben, obwohl sie in der Sache selbst das nämliche sagen, so findet Stattler, und seine Schutzmänner * einen schönen Deckmantel, Die Väter haben diesen Satz nicht untersuchet. Diese Ausflucht ist grundfalsch, und höchst gefährlich, wie es die Responsion des Mönches gründlich erwiesen hat.

Was Stattler von einem Senate der Apostel spricht, welcher dem Petrus soll adjungirt worden seyn, das ist freylich etwas verworrenes, ersonnenes, und betrügerisches. Spotten Sie nur mein Herrchen Sailer! Ihr Principal wird die ernsthaften Worte tief nachdenken: Wie groß ist die Kühnheit eines Mannes, der

* Lauter schwache Leute. Wie ist der Mann zu bedauren um seines Gehilfen wegen!

ohne Grund erdichtet, was ihm gefällt, der Sätze behauptet, die den Sinn der ganzen alten Kirche umstossen, der dergleichen erdichtete, sich selbst aufhebende, den Sinn der Kirche umstossende Sätze als Glaubenswahrheiten ausrauscht, und als demonstrirte Glaubenswahrheiten * der ganzen gelehrten katholischen Welt aufdringt. Wie elend muß dem seyn, der sich von solchen Anklagen nicht purgiren kann!

Es ist fehlerhaft behaupten, des Pabstes Amt sey nur die endliche Ausführung des gemeinen Gesetzes zu betreiben. Der Reflexionist konnte nichts bessers thun, als dieser Lehre Stattlers jene der Franzosen entgegen setzen, auf welche sich Stattler berufen hat. Was sagen sie dazu, Herr Bruder Sailer! Sie bringen wiederum ein Gleichniß von einem —— Ich schäme michs zu schreiben. Wer anderer, als Sie junges Herrchen! würde bey dieser Gelegenheit an ein Mädchen, und ans *a Paris* Schlafen gedacht haben? Wie muthwillig! o Sie sind ein loser Geselle! Wie wird sich Ihrer der reine Jüngling, der heilige Aloys

schä-

* Das nagelneue Fundamental Gesetz.

schämen! — Ja, es würde besser gewesen seyn, wenn Sie ihre Theologie aus dem Evangelium und aus der Kirchengeschichte geschöpft hätten, als daß sie dieselben aus Stattlern studirt haben. Sie würden Früchte eines andern Geistes zeigen.

Die Sorbonne behauptet, es sey in der Kirche ein Oberhaupt, dem alle Christen gehorsamen müssen: ergo hat dieß Oberhaupt die Macht Gesetze zu geben. Dieser Schluß, ist er nicht bündig! Ja pur menschliche Gesetze kann dieses Oberhaupt geben: denn Niemand träumt, das es Göttliche Gesetze machen könne. *

Weder der alte Stattler, noch der junge Sailer verstehen, wie es scheint, was Dispensation heiße. Beyde verlangen, sie soll sich auf das allgemeine Beste gründen, indem

* Hier wird Stattler von seinem dankbaren Schüler einem Tourneli gleich geachtet. Ach ja! warum denn nicht? Hat ja einer in der Fabel den Sperling mit der Nachtigall verglichen, oder ihr noch gar vorgezogen.

es doch das Wesen, und die Natur der Dispensation mit sich bringt, daß sie nur das sonderheitliche, oder Privatwohl betrefe. Es darf also der Unterhirt die Dispensation, die vom Oberhirten herkömmt, nicht untersuchen, ob sie mit dem allgemeinen Besten übereinstimmt. Oder darf ein Pfarrer, dessen Pfarrkind vom Bischofe Dispensation erhalten, untersuchen, ob sie dem gemeinen Besten angemessen sey? Es war also ein frecher Schritt Stattlers, daß er behauptete: Wenn Einer im allgemeinen Gesetze vom Pabste dispensirt ist, so könne ihn der Bischof zur Beobachtung desselben, als eines Partikulargesetzes noch anhalten. Bleiben Sie doch junges Herrchen mit ihrem Naturrechte aus. Sie sind zu kurzsichtig. Fehltritt bey jedem Schritte. Sie vermischen Wahres mit Falschem. Wenn die Dispensation offenbar ungerecht ist, hat der Unterhirt das Recht mit Ehrfurcht dem Oberhirten Vorstellungen zu machen: das ist wahr. Aber er hat das Recht nicht Gegenaussprüche wider jene des Oberhirten in seinem Untergeritchshofe zu thun: und das da Sie sagen, ists falsch. Sie sind im Naturrechte nicht einmal Schüler, da Sie Unvernünftiges, und Unweisliches in dem Satze zu finden glauben: Der Oberhirt kann in der ganzen Kirche pur menschliche, und die ver-

än-

änderliche Kirchenzucht betreffende Gesetze allein aus eigner Vollmacht allen sonderheitlichen Kirchen auflegen (Sie setzen dafür das Wort aufdringen, das zu unehrerbietig gegen den höchsten Hirten ist) ohne daß die Unterhirten eine Stimme bey der Gesetzgebung haben. Ein anders wäre es gewesen, wenn Sie von der Gesetzannehmung geredet hätten. Wie Sie, so hat ihr Herr Principal einen Fehltritt wider das Naturrecht gethan.

Der zweyte Punkt von der nur mittelbaren Richtergewalt des Pabstes. Allererst verdrehen Sie Herr Sailer, den Fragepunkt, den Sie doch genau zu bestimmen versprachen. Sie sagen, darinnen haben sich die Katholiken noch nicht vereinigen können, ob die Unterthanen der Bischöfe unmittelbar unter dem Oberhirten zu Rom stehen. Verzeihen Sie mirs, das ist falsch. Alle Katholiken sind einig, daß nicht der Pabst, sondern die Bischöfe den unmittelbaren Gebrauch der Obergewalt über ihre Unterthanen haben. Eine andere Frage ist, ob der Pabst das Recht einer unmittelbaren Obergewalt habe, die er alsdann in der ganzen Kirche ausüben könne, wann er es für anständig hält. Und dies ist nun der Fragepunkt, den wir behandeln. Wiederum läßt sich die un-

mittelbare Obergewalt doppelt betrachten, einmal pro foro externo, und wiederum pro foro interno. Jene kann durch menschliche Verträge eingeschränkt werden, und geht hauptsächlich die Kanonisten an. Diese muß uneingeschränkt bleiben, wie sie von der Göttlichen Einsetzung her ist, und gehört in die Theologie. Ueber diesen letzten Punkt werden vorzüglich dem Herrn Prokanzler zu Ingolstadt Vorwürfe gemacht. Man nenne nur die katholischen Theologen, die über diesen Punkt uneins sind. Der Herr Reflexionist hat es schon sehr wohl angemerket, daß Stattler in seinen Beweisen listig die Frage vom Rechte übergeht, und sich bey der Frage vom rechtmäßigen Gebrauche mehrentheils aufhält.

Petrus die Grundveste des ganzen Gebäudes. Hieraus folgern Sie Herr Bruder Sailer! also hat der Pabst nur eine mittelbare Gewalt über die ganze Kirche. Das wird doch eine wunderliche Folgerung werden. Sie gehen die Sache so an; Petrus hat keinen andern Einfluß * auf die christliche Kirche, als der Grund auf das Gebäude. Nun hat der Grund des Gebäudes offenbar nur einen mittelbaren Einfluß auf das übrige ganze Ge-

* Schon der erste Satz ist betrügerisch.

Gebäude z. B. auf die Decke des Hauses. Also hat Petrus vermöge seiner Obergewalt nur einen mittelbaren Einfluß auf jene Glieder der Kirche, die unmittelbar unter einem andern Bischofe stehen. Das mag wohl bey Ihnen demonstriren heißen, bey mir heißt es, die Leute vexiren. Sie sagen, das ist der Wortsinn des Textes. Haben Christi Worte einen andern Wortsinn, als in so weit sie zum Ziele abzwecken, das er vor Augen hatte? Was war Christi Endzweck? Kein anderer, als der Kirche an dem Petrus eine veste Stütze, und einen unbeweglichen Grund zu geben, um sie bis ans Ende der Welt standhaft zu erhalten. Dieß wollen Christi Worte, und mehr nicht. Es ist eitel Traum, sie auf den mittelbaren Einfluß des Grundes in die übrigen Theile des Gebäudes auszudehnen. Aber andere Schriftstellen giebt es, welche die unmittelbare Gewalt des Petrus in die ganze Kirche ganz deutlich erklären, z. B. da ihm die Schlüsselgewalt* gegeben worden, alles auf Erden zu

lösen,

---

* Wer die Schlüssel hat, wie Petrus über alles auf Erden, der kann ja gewiß unmittelbar öfnen, oder schliessen. Ein Argument nach dem Geschmake Sailers.

lösen, oder zu schliessen. Wiederum eine Untreue bemerke ich an Ihnen Herr Bruder! Der Verfasser der Reflexion hat nicht gesagt, die Metaphoren des Erlösers dürfen nicht genau genommen werden, sondern sie müssen innerhalb ihres Bezirkes zwar genau genommen, aber nicht über das Endziel, das Christus vor Augen hatte, ausgedehnet werden. Nur Treue, Aufrichtigkeit und Wahrheit, Herr Bruder! Diese mangeln Ihnen und ihrer Compagnie.

Eine Schwachheit, die Sie von ihrem Vater Stattler ererbt haben, muß ich Ihnen auch hier zu merken geben. Nachdem Sie das vorhergehende Sophism von dem mittelbaren Einfluß des Grundes n. 1. vorangeschickt; so berufen Sie sich jugendlich dreist n. 2. darauf, nach der Stattlerischen Mode mit dem großsprechenden Tone, wie ich *n.* 1. bewiesen habe. Diese Schwachheit mag bey Stattlern vom Alter,* bey Ihnen rührt sie von der Jugend her. Es beliebt Ihnen noch dazu zu sagen:

Da

* Wer Stattlers philosophische Werke ließt, wird gewahr werden, daß es keine neue, sondern eine grau alte, das heißt, unverständliche Philosophie ist.

Da die Worte bey Matthäus die Obergewalt des Pabstes offenbar nur auf eine mittelbare einschränken. Das ist (als Priester der Wahrheit muß ichs sagen) offenbar eine Lüge. Petrus ist als Hirte von Christo aufgestellet, um seine Schaafe und Lämmer zu weiden, das heißt nach der Auslegung der heiligen Kirchenväter, um seine Gläubigen alle, sowohl die Hirten als die Schaafe, zu weiden. Und dennoch soll er nur eine mittelbare Gewalt haben? Hat denn der Hirt in seiner Heerde nur eine mittelbare Gewalt? Ja sagen Sie: denn Schaafe und Lämmer weiden, heißt nicht mehr, und nicht weniger, als Grundveste des Gebäudes seyn. * Das ist doch eine schöne Hermeneutik. Wo haben Sie sie erlernet? Von Herren Protestanten? — Ja, oder nein, vom Herrn Stattler.

In den ersten sechs Jahrhunderten findet sich keine deutliche Spur einer unmittelbaren Obergewalt, ergo (schliessen Sie) ist alles Zeuge für die mittelbare. Das ist gewiß eine demonstrative Folgerung. Nach meiner Logik wäre dies höchstens ein negatives

Argu-

* Grundveste des Gebäudes seyn, muß man nach Stattlers und Sailers Sinne verstehen.

Argument, das selten oder nie eine Stärke hat. Ich folgerte lieber (ob nicht gründlicher?) also: Seit mehr dann tausend Jahren hat die Kirche ihrem Oberhaupte eine unmittelbare Richtergewalt anerkannt, ergo hatte auch die allererste Kirche die nämliche Lehre von der Obergewalt ihres sichtbaren Hauptes: denn die katholische Kirche ändert ihre Lehre niemal. Sie fordern Beyspiele aus den ersten Jahrhunderten. Der Reflexionist hat einige (obwohl sie etwas selteners sind) gegeben. Warum schweigen Sie dazu? Haben Sie denn schon ganz und gar ihrer vorigen und jüngst vertilgten Gesellschaft vergessen, daß Sie Beyspiele fordern? oder gestehen Sie es offenbar ein, daß ihre vorige Gesellschaft (von der itzigen mag die Welt urtheilen) eine Betrügerin gewesen? Sie schrieben recht jung diese Worte hin: Je jünger der Theolog, desto öfter muß das Alterthum für die Lücke stehen, u. s. w. Ich sage: Je älter der Theolog, desto mehr soll er aus dem Alterthume beweisen können. *

Nun

* Ein junger Theolog ist mehr zu schätzen, wenn er die Sprache des Alterthums redet, als ein alter Theolog, wenn er Neuerungen

Nun kömmt eine unwiderlegliche Demonstration Sailers. Er heißt sie selbsten so. Hier ist sie. Die Obergewalt ist nur Mittel zum Einsseyn der Kirche, als zum Endzwecke. Nun wäre eine unmittelbare Obergewalt der Einheit der Kirche nachtheilig, wenn die Gewalt des Oberhirten mit den Unterthanen der Unterhirten nach Belieben schalten und walten dörfte. Also kann eine unmittelbare Obergewalt unmöglich das Werk des weisesten Gesezgebers seyn. Der erste Satz ist so wahr, daß noch niemand anderst gedacht hat. Er bedarf keines Beweises. Der zweyte Satz ist so bösartig falsch angebracht, daß er nur Züchtigung verdienet. Man sieht die Gewalt des Pabstes nur unter dem Bilde eines offenbaren Misbrauchs der Gewalt zu schildern. Wer hat denn jemals gesagt: daß der Pabst mit den Unterthanen der Bischöffe nach Belieben schalten und walten darf? Heißt eine uneingeschränkte Macht soviel, als nach Belieben schalten und walten dörfen? Eitel Windmacherey, sagen Sie, ist der Machtspruch: Christus hat die Obergewalt nicht eingeschränkt. Sind das Worte des Reflexionmachers?

---

macht, und Selbstdenker wird. Dieses kann sich der Herr Selbstdenker merken.

chers? Sind es nicht die Worte Christi selbst? Was du immer auf Erden binden oder lösen wirst u. s. w. Ist es nicht der Ausspruch der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient? Ist der Ausspruch der ganzen Kirche eitel Windmacherey. Wie getrauen Sie sich noch weiter mit pharisäischem Tone auszudrücken: Herr ich weine über den Verfall der Gesinnungen der Kinder Gottes. Sie wissen nicht, was sie reden! Ihre Jugend allein verdient noch einige Nachsicht.

Sie fragen, Könnte die sogenannte unmittelbare Obergewalt des Pabstes nach Belieben, und eigener Willkühr sich in alle Geschäfte einmischen, oder nur in einige? Ich antworte mit dem Reflexionisten, nach Belieben, und eigener Willkühr darf weder der Pabst, noch ein Bischof seine Gewalt gebrauchen, aber wenn sie es vor Gott für billig, und anständig halten, so kann jener in der ganzen Kirche, und dieser in seinen Sprengel in was immer für Kirchengeschäfte * sich mischen. Was träumen Sie doch von Gränzlini-

en

* Man nehme nur diejenigen aus, wo gewisse Verträge, und Privatrechte das Gegentheil erheischen.

en, und Marksteinen? Der Bischof hat ja auch keine in Ansehung seiner Unterhirten, und dennoch darf er seine Obergewalt nicht bloß nach Belieben, und eigener Willkühr bey allen Geschäften seiner Unterhirten anwenden. Oder streitet wohl die unmittelbare Obergewalt des Bischofes von sich selbst wider die unmittelbare Aufsicht der Unterhirten in seinen Kirchensprengel? — Von der unverbrüchlichen Treue der Jesuiten ist bereits die Welt überzeuget. Wie sich das hieher schicke, werden Sie es, und die Ihrigen schon verstehen. — Was den ehrwürdigen Pallefox betrift, dessen Heiligsprechung in der Kirche ernstlich betrieben wird, spotten Sie recht jugendlich mit den schönen Worten: Sie wollen eine abgemessene, und gewiß unvergesliche Antwort alsdann ertheilen, sobald der Proceß seiner Heiligsprechung geendigt ist. Sie verdrehen recht hübsch, und artig den Begriff, den man sich bisher in der Kirche von der ordentlichen Gewalt machte. Ist der Bischof nicht Ordinarius in seinen ganzen Sprengel! Warum! Etwa darum, weil er die Mengel der Unterhirten ersetzen kann, oder weil man von den Unterhirten auf seinen Ausspruch appelliren kann! Nein nicht darum, das sind nur außerordentliche Fälle. Sonst wäre die or-

dentliche Gewalt eine außerordentliche: und die Erzbischöfe würden in dem Kirchsprengel eines untergeordneten Bischofes Ordinarii können genennet werden, weil man ordentlicher Weise zu ihnen appelliren kann, und sie die Mängel ihrer Suffraganen verbessern können. Der Bischof ist also darum in seinem Sprengel Ordinarius, weil er, so oft ers für würdig hält: unmittelbar seine Obergewalt ausüben kann. Dieß ist der ächte Begriff, den die Kirche von der ordentlichen Gewalt hat. Schlagen Sie katholische Theologen auf, so viel Sie wollen, denn sie sind noch ganz fremde darinnen. Sie werden bald bessern Unterricht, dessen sie bedürftig sind, erhalten. Eine mittelbare Obergewalt, die z. B. ein Erzbischof im Sprengel eines unterworfenen Bischofes hat, heißt in der Kirche keine ordentliche Gewalt, obwohl sie in gewissen Fällen z. B. der Appellation ordentlicher Weise sich ausüben kann. Dieses gute Wörtlein ordentlicher Weise mußte Ihnen, und ihrem Herrn Doctor, schon wiederum eine Lücke verschaffen. — Daß die Gewalt des Pabstes eine sittliche sey, hat ja niemand geläugnet. Daß aber Stattler sie deswegen einschränken wolle, weil sie eine sittliche ist, das ist ein verfänglicher Kunstgrif Statt-

lers. Die Gewalt der Bischöffe ist ja ebenfalls eine sittliche: ist sie eben darum nur eine mittelbare?

Ich muthe Ihnen, geistlicher Herr Bruder! doch so viel Redlichkeit noch zu, daß Sie über eine gar offenbare Falschheit werden schamroth werden. Die Worte des grossen Pabstes Benedikt XIV. Summum Pontificem in tota Ecclesia proprium esse Sacerdotem * geben Sie zu deutsch also: Die Obergewalt des Pabstes seye eine ihme eigene Obergewalt. Hierüber mag ich ihnen nichts mehr sagen, als schämen Sie sich.

Nun loben Sie ihren Herrn Principal sehr enthusiastisch, so, daß Sie es selbst eingestehen. Es soll bey ihrem Geständnisse verbleiben.

§ VI.

Von der Kirche.

Stattler hat schon im Anfange den ächten Begriff eines Christen verderbt. Eine Anklage,

 wider

* Die Worte Benedikts heissen zu deutsch also: Der Pabst sey der eigene Priester in der ganzen Welt.

wider die er sich wohl niemal wird vertheidigen können. Die Verbindlichkeit, sagt er, macht das Wesen der Gesellschaft aus: ergo sind alle diejenigen schlechtweg Christen, welche die Verbindlichkeit auf sich haben, den Gesetzen Christi sich zu unterwerfen. Diesen Beweis, heissen Sie Herr Bruder! überzeugend.* Ich kann mich ohnmöglich bereden, daß Sie, oder Herrd Stattler, es im Ernste meynen. Wer sollte wohl von einem alten Manne so ein kindisches Sophism vermuthen? Jünglingen, welche die Logik zu studiren anfangen, trägt man so verfängliche Sophistereyen vor, um ihren Verstand aufzuklären, daß sie das Wahre und Gründliche von falschen Scheingründen zu unterscheiden lernen. Die Verbindlichkeit macht das Wesen der Gesellschaft aus. Das ist ein an sich wahrer Satz aus dem Naturrechte. Aber die Verdrehung, die ihm Stattler giebt, ist falsch, und einem Manne schimpflich. Die Verbindlichkeit, welche die Glieder einer Gesellschaft untereinander haben, macht das Wesen der Gesellschaft aus. Das ist der ächte Verstand. Die Verbindlichkeit, eine Gesellschaft anzutreten, macht diese ihr Wesen aus? das würde wohl Mißverstand und Traum seyn. Nach Stattlers Lehre müssen nun alle unsere Juden in Deutschland Christen seyn, weil sie die Erkenntniß von Christen, und folglich die Verbindlichkeit haben, Christen zu werden. Reden aber Menschen so untereinander? Verderbt Stattler durch sein Naturrecht** nicht

* Ist das nicht Großhannsens Ton!

** Bey gewissen Katholiken wird er als Philosoph ungemein gerühmt, aber bey den Herren Protestanten muß er ganz gewiß lächerlich seyn.

nicht so gar die menschliche Sprache? Heißt das Philosophie? Heißt das matematische Methode?

Herr Bruder! daß Sie und ihr Herr Doktor, Glieder der Gesellschaft Jesu Christi,* zulassen, die zur christlichen Kirche nicht gehören, (denn Sie sagen, sie müssen erst getauft werden, damit sie zur Kirche Jesu Christi gehören) das ist nicht mehr ein philosophischer Bock, sondern Irrthum, Irrthum des Glaubens. Ein Christianus legalis, und Christianus voluntarius, mögen zweyerley Dinge seyn: aber Christen müssen sie doch beyde seyn. Derjenige, der durch die Taufe der Gesellschaft Christi ist einverleibet worden, doch wider seinen Willen, kann Christianus legalis, der aber, so mit freyem Willen, Christianus voluntarius genennet werden. Aber wer immer zur Gesellschaft Christi nicht wirklich gehöret, sondern nur gehören sollte, der ist auf keine Weise wirklich ein Christ. Sagen Sie nur nicht mehr, daß Stattler mit Unrecht als ein stiller Vertheidiger einer unsichtbaren Kirche angegeben werde. Seine eigene Worte sinds, die ihn als solchen angeben. Umsonst beweisen Sie, daß Stattler eine sichtbare Kirche anerkenne; darüber hat ihm der Herr Reflexionmacher nichts vorgeworfen. Aber daß er, nebst der sichtbaren Kirche, eine unsichtbare, und zwar auch seligmachende Kirche behauptet, das können Sie selbst nicht läugnen, und darum wird er mit allem Recht angeklagt. Stattler ist also zur Lehre von einer unsichtbaren Kirche näher, als jemal ein Katholik, hinüber getretten.

* Von was für Gliedern der Gesellschaft Jesu, die doch zur christlichen Kirche nicht gehören, die Rede sey, kann man nicht verstehen.

Nun drey Fragen: 1) Was lehrt Stattler von der Seligkeit der Nichtkatholiken? 2) Was lehret die katholische Kirche? 3) Was behauptet der Reflexionist?

Stattler lehrt erstens, den Protestanten, die aus unüberwindlicher Unwissenheit in Betreff der katholischen Kirche unschuldig irren, kann man aus dieser Ursache allein das Heil nicht absprechen. Dieß gestehen die katholischen Theologen bey nahe alle ein. Doch reden sie noch bestimmter, und setzen hinzu: Wenn solche Protestanten wenigstens dem Willen nach zur Kirche gehören, und vom aufrichtigen Herzen bereit sind, alles anzunehmen, was Christus zu glauben durch seine Kirche vorträgt. Die Ursache, warum Sie Herr Bruder! den Protestanten die Seligkeit versprechen, ist falsch u. irrig, näml. diese: Weil sie Christum als ihren Lehrer und Begnadiger ansehen, so können sie einen lebendigen Glauben haben, und dadurch zur seligmacheuden Gottesliebe gelangen. Es ist nicht hinlänglich, überhaupt Christum als einen Lehrmeister anzusehen, sondern man muß alle seine Lehren, (keine ausgenommen) die er zu glauben vorträgt. glauben. Es kann also der Glaube nie lebhaft seyn, wenn er nicht allgemein ist, das heißt, sich auf alle Lehrstücke erstreckt.

Zweytens lehrt Stattler, auch die Gelehrten Protestanten, und Theologen, wenn sie die Sache aufrichtig untersuchet, und alle Vorurtheile abgelegt haben, können unschuldig irren, und ausser der katholischen Kirche selig werden, as Ursache, weil sie wenigstens die Fundamental Lehrstücke glauben. *

Hierinn steckt ein dreyfacher Irrthum, daß 1) die gelehrten Protestanten die Kirche unschuldig

* Diese Lehre Stattlers verdreht Sailer ziemlich, und verschweigt dabey die Hauptsache.

verkennen können, wenn sie auch die Vorurtheile abgelebt, und die Sache aufrichtig untersuchet haben. 2 daß außer der katholischen Kirche ein Seligkeit sey. 3 daß es Fundamental Lehrsätze gebe, welche zu glauben, es schon hinlänglich sey.

Was lehrt die katholische Kirche? Sie antworten Herr Bruder Sailer! Die sogenannten Materiellen Ketzer können an und vor sich selig werden, wenn sie nach ihrer besten Ueberzeugung handeln. Wie getrauen Sie sich (Ich kann mich nicht enthalten es zu sagen) eine so offenbare Lüge in die ehrliche Welt hinaus zu schreiben? Ists wahr? lehret die Kirche, daß sie an, und vor sich * können selig werden? lehret sie nicht ausdrücklich, außer der Kirche sey ohnmöglich ein Heil zu hoffen? Wenn es also materielle Ketzer giebt, die irren, so spricht die Kirche ihnen das Heil nur darum nicht ab, weil sie wenigstens dem guten Willen nach sich der Kirche unterwerfen, und in ihr sind. Sie führen eine Stelle von dem heiligen Kirchenlehrer Augustin an. Das ist doch gar zu bösartig. Augustin redet offenbar von der Ketzertaufe, daß sie giltig sey. Er giebt die Ursache, weil auch Mägde Christo Kinder gebähren. Können die, so getauft sind, nicht schon Kinder Christi genennet werden? Ist es bey einem erwachsenen schon erklecklich getauft zu seyn, um selig zu werden? Haben Sie den heiligen Augustin verstanden, oder nicht? — Nicht? So gestehen Sie es, daß Sie ganz unwissend in der Theologie sind, und erlernen Sie sie besser, um einen öffentlichen Repetitor auf der Universität Bayerns abzugeben. Ja? Was soll man von ihnen denken? darf mans sagen von einem Priester? Ob aber die gelehrten

* Ein gelehrter Geistlicher hat schon hier, über seine Anklage bey dem Hochw. Ordinariat zu Eychstädt angebracht.

ten Protestanten unschuldig irren, ist nur eine Frage über eine Thatsache. So sagen Sie Herr Bruder! Ich sage Ihnen, ob gelehrte Herren Protestanten unschuldig irren können, das ist keine Frage von einer Thatsache, sondern von der Glaubenslehre. Denn wenn die wahre Kirche ihre Kennzeichen hat, augenscheinliche, unlaugbare Kennzeichen, so ist der nicht mehr unschuldig, der sie verkennet, wenn er anderst im Stande ist mit reifer Ueberlegung eine Untersuchung der Wahrheit bey sich selbst anzustellen. Werden Sie als Katholik der Kirche Jesu Christi diese Kennzeichen anstreiten? Steht es also einen Katholiken frey die Frage, ob die Kirche Kennzeichen hat, aus denen sie müsse erkannt werden, mit Ja, oder mit Nein zu beantworten?

Was sagt der Reflexionist? Es ist ein Dogma des katholischen Glaubens, daß niemand ausser der katholischen Kirche selig werde. Ist dann dieß die Lehre des Reflexionmachers? * Ist sie nicht die Lehre der ganzen katholischen Kirche? Lesen Sie junges Herrchen! unsere sogenannten Katechismus Büchlein, lesen Sie alle katholischen Theologen, lesen Sie das Athanasische Symbolum, und allgemeine Kirchenaussprüche. Ueberall werden Sie diese Lehre buchstäblich antreffen. Ich habe sie in meinen Christenlehren schon unzählige Male der katholischen Jugend vorgetragen. Und Sie gar junges Herrchen! mit ihrem alten Doktor sprechen ganz gleichgültig: Wenn man nur selig werde.

Werde

* Ich würde für die Lehre des Reflexionisten, wenn sie nur seine wäre, mit keinem Worte streiten. Die Mönche mögen meinethalben Meynungen haben, die nicht überall mehr heute zu Tage gangbar sind.

Werde mans in der wahren Kirche, oder ausser derselben: was man lieber will: gleichsam als wenn die wahre Kirche nicht das einzige Mittel wäre selig zu werden. Sagen Sie nimmermehr, dieses sey nur Schulsprache. Nein, es ist Kirchensprache, die allgemeine Kirchensprache: und diese soll Stattler verbessert, und bestimmter gemacht haben? sie soll zweydeutig seyn? er soll sie in die Sprache der Vernunft (also nur sie unvernünftig) übersetzet haben?

Stattler sagt das nemliche, nur mit andern Worten. Wer hat in der Kirche jemal von dieser Lehre gehört, die Stattler vorträgt? Doch gesetzt es wäre so; hat nicht der Herr Reflexionist gründlich geantwortet, es sey ein Fehler, ein grosser Fehler an einem Katholiken, und noch ein grösserer an einem Lehrer des katholischen Glaubens die Sprache der ganzen Kirche verlassen, und jene der Protestanten nicht ohne Aergerniß, und ohne Gefahr für die Wahrheit entlehnen? Hier zeigen Sie am Tageslichte recht augenscheinlich ihre Jugend, Herr Bruder! anstatt den Vorwurf zu beantworten verdrehen Sie den Sinn der lateinischen Worte,* und geben sie zu deutsch also: Es ist eine Sünde, eine Todsünde für einen Katholiken, eine noch schwerere Todsünde für den Lehrer der ganzen katholischen Religion die Sprache der ganzen Kirche zu verlassen, und die Sprache von den Protestanten auf eine ärgerliche,

* Culpa est, et gravis in Catholico, gravior in Doctore catholicæ fidei linguam totius Ecclesiæ relinquere, illamque Protestantium non sine veritatis periculo mutuari. Reflex. pag. 151.

und für die Wahrheit gefährliche Weise zu entlehnen. Wenn diese Worte im Originale so viel sagen wollen, als nach ihrer Uebersezung, bin ich viel um ihren H. D. besorgt: denn sie sind wahrhafte Worte. — Sie äussern noch etwas sehr bedenckliches durch eine subtile Frage: Ist der Hauch vom Pelagius pelagianisch? jeder Fußtritt der Protestanten akatholisch? Wohin zielen Sie mit dieser Frage ab? Merken Sie vielleicht an Stattlern einen pelagianischen Hauch, und protestant. Schritte? Antwort auf ihre weit aussehende Frage * Jeder Hauch des Pelagius ist pelagianisch, und jeder Schritt der Protestanten akatholisch, wenn sie der Lehre der katholischen Kirche zuwider sind.

Stattler wird angeklagt, daß er Grundartikel zulasse, welche die katholische Kirche schon an den Protestanten verworfen hat. Sie sagen er verstehe nur jene Artikel, derer Kenntniß ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit ist, Articulos necessitate medii credendos* Herr Bruder schon wiederum ein Schleichweg. Einanders ist das Kenntniß, einanders den Glauben gewisser Lehrstücke haben. Den Glauben muß man von allen Glaubenswahrheiten nach der katholischen Lehre haben. Aber das Kenntniß von allen ist nicht jedem Katholike nothwendig.

Stattler redet ausdrücklich von solchen Artikeln, derer Glauben die Protestanten nicht haben. Er geht also einen sonderlichen Weg, den noch nie ein Katholike gegangen ist. Die Ka-

* Herr Sailer hat diese Frage kaum in ihrem ganzen Umfange übersehen.

* Man hätte schreiben sollen articulos Necessitate medii explicite credendos.

Katholiken, die nicht eben den genauesten Unterricht haben, wissen gewisse Lehrsätze der Kirche nicht, aber sie glauben selbe dennoch. Die Protestanten glauben viele Lehesätze der Kirche nicht, und sie läugnen selbe sogar; Sie werden selbst wohl einsehen, was für ein Unterschied zwischen nicht wissen und läugnen ist. Herr Stattler hat von Glaubenswahrheiten geredet, die geläugnet werden. Die Kirche Christi kann keine solche Grundartikel zulassen, derer Glaube hinlänglich sey, um die übrigen läugnen zu dörfen.

Eine Verdrehung ohne ihres gleichen legen Sie Herr Bruder, den Reflexionisten zu Last. Hier kann ich ausruhen. Ich schreibe keine Apologie für den Herrn Reflexionmacher. Er hat sich selbsten schon verantwortet. * Ob seine Verantwortung Stich hält? Das geht mich nicht an.

Doch wünsche ich, mein geistlicher Herr Bruder Sailer! Sie möchten es eben so, wie der Reflexionist machen, Sie möchten ihre Verfälschungen, ihre vielfältigen, und weit aussehenden Verfälschungen, ihre offenbaren Verfälschungen öffentlich wiederrufen, wie der Reflexionist die seine widerrief, wenn er je dennoch Stattlers dunkeln Sinn verfälschet hat. Eine Widerrufung, die Ihnen nur ihre Ehre zurückgeben kann, denn Ihre Verfälschung hat Ihnen den Namen eines ehrlichen Mannes geraubet. Kämpfen Sie diesen großmüthigen Kampf, zu dem Sie andere anfeuerten. Die Wahrheit siege! Sie wird siegen. Wollen Sie, oder nicht: sie wird siegen, die Wahrheit.

End-

* Die Rede geht, der Reflexionist sey dem Stattler kein Wort schuldig geblieben; noch mehr! Herr Stattler bleibt dießmal gewiß Antwort schuldig.

Endlich wird Herr Doctor Stattler noch beschuldiget, daß er die Unfehlbarkeit der Kirche binnen so engen Gränzen einschränke, daß nur einige Stücke mehr übrig bleiben, in denen aus Gewißheit des göttlichen Glaubens die Kirche für unfehlbar zu halten sey. Ob mit Grunde? Man sehe Stattlers Worte. Die Unfehlbarkeit der Kirche, was die Lehre der Wahrheiten betrift, die nicht ausdrücklich, sondern nur als eine nothwendige Folge geoffenbaret sind, ist nicht ausdrücklich geoffenbaret, sondern nur schlechthin gewiß. Ueber diese Worte schlechthin gewiß hält sich der Reflexionist auf. Er behauptet, daß Wahrheiten, die auch nicht ausdrüklich, sondern nur als eine nothwendige Folge von Gott geoffenbaret sind, dennoch die Gewißheit des göttlichen Glaubens verschaffen, wenn sie nur von der Kirche definirt sind. Ich weis nicht, was alle Theologen dazu sagen werden. Es mögen wohl hier Schulmeynungen mit auslaufen. Der Reflexionist zieht Beyspiele aus verschiedenen allgemeinen Kirchensprüchen an. Nun ist mir der Mund geschlossen.

Ein paar Worte an Sie, Herr Bruder Sailer * Sie sagen: Stattler ist so genau, daß er simple Gewißheit von ausdrücklicher Offenbarung Gottes unterscheide. Ist denn die Frage, ob simple Gewißheit, und ausdrükliche

* Dieses Paar Worte gehören nicht an den Herrn Doctor Stattler. — — — Frage: Warum ließen Sie Herr Bruder! die zwey Wörtchen: **Ein Paar Worte** zur rechten Zeit, gar so schrecklich groß, und auffallend in Ihrer Schmähschrift, die Sie Torne und Buzz nannten, drucken? also eine Auffoderung zu drey Worten:

liche Offenbarung Gottes eines, oder ob sie zu unterscheiden seyn. Die Frage ist offenbar diese, ob es zwischen simpler Gewißheit, und außdrücklicher Offenbarung Gottes kein Mitteldling gebe, so daß dieses Mittelding auch die Gewißheit des göttlichen Glaubens verschaffe. Ein solches Mittelding ist jene Glaubenswahrheit, die nur als eine Folge im außdrücklichen Worte Gottes enthalten, und von der Kirche zu glauben vorgetragen ist. Herr Bruder! merken Sie von Neuem die Schwäche ihrer Logik, und zugleich der Vertheidigung ihres Herrn Prinzipals.

Ein Einwurf Sailers. Das Daseyn der Offenbarung ist Thatsache. Also kann der stärkeste Beweis vom Daseyn der Offenbarung nur die Stufe der Gewißheit erreichen, der menschlichen Gewißheit. Wenn nun ein Theil spräche: Das Daseyn der Offenbarung ist nur schlechweg gewiß: und das sind die natürlichen Wahrheiten auch: also ist nur der Beweiß nicht genug. Um die Sache redlich zu gestehen, sehe ich nicht zur Genüge ein, wie dieser Einwurf hieher passe. Der Herr Reflexionist hat sich nicht abgegeben, Sailers Einwürfe zu beantworten. Hätte ers gethan; so würde ich hier seine Antwort setzen. Ich glaube, man könne den Nebel auf folgende Art zerstreuen. Ein Theil ist der, so gar keine Offenbarung glaubet, sondern nur das Daseyn Gottes aus blosser Vernunft zuläßt. Dieser muß des Daseyns der Offenbarung durch pur natürliche Gewißheit überzeuget werden. Ist er überzeugt, muß er sich der menschlichen Gewisheit ergeben, weil er vorher noch keine göttliche erkannt hat. Aber ein Christ, der gläubig ist, der die Offenbarung aus dem göttlichen Worte glaubt, kann dieser die Offen-

barung als eine pur menschliche Gewißheit ansehen, und für solche unter Gläubigen ausgeben? Das Daseyn der Offenbarung ist also eine Thatsache für einen Christen, eine Glaubenssache für einen Christen. So gäbe ich zur Antwort, wenn doch der Einwurf und die Antwort zum Stoffe passen. Ich will zugeben, daß auch eine menschliche Gewißheit unsern Beyfall verdiene, so ists doch einem Gläubigen nicht erlaubt, eine Glaubenssache für eine nur menschliche Gewißheit auszugeben. Ich schweige, daß menschliche Gewißheiten es diesem sind, jenem nicht, oder heute noch, morgen nimmermehr. Die Schiksale der Philosophie überzeugen uns davon.

Wie so gar bald haben sich gewisse Leute geändert? Wer hätte geglaubt, daß die unversöhnlichsten und geschwornesten Gegner des Jansenius ihm die stärkesten Waffen in die Hände spielten. Mich wunderts, daß sie die Worte des Reflexionmachers selbst nochmal anführen mögen. Lieber Herr Bruder Sailer! die Sache macht Ihnen und ihrer Gesellschaft wenig Ehre, und läugnen können Sie es doch nicht mehr. Es ist allzu Weltbekannt. Jansenius wurde verdammt, als ein Ketzer verdammt, durch die Jesuiten hauptsächlich verdammt. Nun tritt mit Heldenschritten ein Exjesuite hervor. Er spricht mit einem Machtspruche!* Das Urtheil der Kirche ist nur **sittlicher Weise** gewiß.

Die heiligen Väter, Theologische Facultäten, alle einzelne Theologen, die neuern nicht weniger, als die alten, die ganze Kirche halten für einen Ketzer denjenigen, welcher der katholischen Kirche in was immer für einer Glaubenslehre vorsetzlich widerspricht. Statt-

ler

* Stattler heißt dieser Großsprecher.

ler allein ist wider alle. Nein sagt er, das ist keine methodische Definition. Ein Ketzer ist nur derjenige, welcher der ganzen Kirche widerspricht, in einer Sache, die **ausdrük=lich** von Gott ist geoffenbaret worden, und wenn die Kirchenregenten gesetzmäßig * die Glaubenswahrheit erklären. Wie glossiren denn Sie über diese Stelle, Herr Bruder! Sie spotten, Sie lachen, Sie scherzen wohl recht jugendlich, als wenn es eine so gar scherzhafte Sache wäre ein Ketzer zu seyn. So oft Sie mit Gegenbeweisen nicht aufziehen können, so wissen Sie doch ihrer Leser mit Possen recht ar=tig zu divertiren. Mein Herrchen! ihre Jugend läßt Ihnen noch nicht zu die ernsthaften Sachen reif zu überlegen. Aber ihre gar unzeitige Dreistigkeit an gelehrte Sachen sich zu wagen, gelehrten Männern Hohn zu sprechen, sich selbst schon einen Gelehrten, und einen Mann * zu nennen, kurz ihr gar zu junges, und gegen Priester ausgelassenes Betragen nöthigten mich auch wider meinen Willen * diese ernsthafte Erinnerung an Sie zu machen. Warten Sie noch, bis Ihnen allmählig die Flügel wachsen. Sie müssen noch immer lernen, Ihre Zeit zu lehren ist noch nicht da. Es muß Ihnen noch mehr Verstand, Reife, Mäßigkeit, Wissen=schaft,

* Mille Hieronymi, mille Augustini, *ego solus*.

* Man möchte glauben, die Kirchenregenten könnten durch eine solenne Erklärung der Glaubenswahrheit ungesetzmäsig an die Sache gehen.

* In den öffentlichen Zeitungsblättern von München.

* Ich hätte sonst vielleicht besser gethan, wenn ich Zuschauer wäre.

schaft, und nebst allen diesen noch Demuth kommen. Dieses ist die brüderlicher Ermahnung Ihres

ältern Bruders und Mitgliedes
der Bayrischen Gelehrten Gesellschaft.

N. S.

Warum schrieb ich deutsch? und warum steht nicht mein Namen da?

Antwort aufs Erste. Damit der gemeine Pöbel unsres lieben katholischen Bayerlandes wider die Neuerungen in Glaubenssachen gewarnet, und das Ärgerniß, das Sailer erweckte, wieder gut gemacht würde.

Antwort aufs Zweyte. Weil die Wahrheit allezeit Feinde macht, um mir ein paar tausend Feinde zu ersparen. Es giebt verborgene Schleichwege, welche die offenbaren Gänge der Wahrheit unsicher machen. Ich wünsche nur, und wie die Rede geht, hat man alle Hoffnung, daß die Wahrheit von höchsten Häuptern ans helle Tageslicht gesetzet werde.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buz, Erhard

Erinnerung an das junge Herrchen Sailer, aus der Stattlerischen Gesellschaft, und ersten Schüler auf der Bayrischen Universität zu Ingolstadt

S.l. [1780]

Polem. 907
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773326-0
VD18 14991764-001